

# Holländischer Rätekommunismus: Von den »Groepen van Internationale Communisten« zum »Spartacusbond«

## Vorbemerkung

Um die Geschichte und Entwicklung der »Groepen van Internationale Communisten« (Gruppe Internationaler Kommunisten, GIC) nachvollziehen zu können, muß zuerst daran erinnert werden, daß diese Gruppierung gegen das Ende der zwanziger Jahre nicht spontan auftauchte. Sie hat eine Vorgeschichte, die von den Parteikonzeptionen der linken Strömungen der sozialdemokratischen, später der kommunistischen Parteien bis zu den Konzeptionen rätekommunistischer Zirkel oder Arbeitsgruppen reicht. Von den Tribunisten — so benannt nach ihrer Zeitung »De Tribune« — um Herman Gorter und Anton Pannekoek bis zur »Kommunistischen Arbeiter Partei Deutschlands« (KAPD) werden, verstärkt durch die Erfahrungen mit den Räten in der russischen und deutschen Revolution, linkskommunistische Positionen entwickelt, die sich schließlich zum Rätekommunismus verdichten.<sup>1</sup>

Das Selbstverständnis der in der GIC organisierten Rätekommunisten basiert auf einer grundlegenden Ablehnung jener Parteikonzeption, die ihnen als eine der Hauptursachen der »leninistischen« und später der stalinistischen Gegenrevolution in Rußland erscheint. Der Zerfall der KAPD nach 1922 und schließlich ihr endgültiges Verschwinden nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten haben es der GIC ermöglicht, über die Grenzen der Niederlande hinaus als eine der wichtigsten Gruppierungen rätekommunistischer Orientierung wirksam zu werden.

## 1. Die »Groepen van Internationale Communisten« 1927-1940

### a) Ursprünge der »Groepen van Internationale Communisten«

Die GIC entstand im Jahre 1927. Der Name wies darauf hin, daß nach dem Scheitern der 1921 als Schwesterpartei der KAPD gegründeten »Kommunistische Arbeiders Partij Nederland« (»Kommunistische Arbeiter Partei der Niederlande«; KAPN), die sich weiterhin als Partei definierte, die Zeit der künstlichen Proklamierung von Parteien vorbei war. Die Zeit erforderte die Beibehaltung, die Entwicklung und die Ausweitung revolutionärer Positionen innerhalb kleiner Gruppen, die oft isoliert von der Arbeiterklasse waren.

Zu Beginn war die GIC eine zahlenmäßig unbedeutende Gruppe. 1927 von drei Personen, die direkt aus der KAPN kamen, gegründet,<sup>2</sup> umfaßte die Gruppe im Jahre 1930 kaum mehr als einen Kern von zehn Personen. Erst im Laufe der dreißiger Jahre wurde sie eine zahlenmäßig stärkere Organisation: Auf dem Höhepunkt hatte sie etwa fünfzig aktive Anhänger, was für ein solch kleines Land weit davon entfernt ist, lächerlich wenig zu sein.

Nachdem sich die Gruppe zuerst in Amsterdam gebildet hatte, gelang es ihr, in mehreren Städten wie Den Haag, Leiden, Groningen und Enschede Anhänger zu gewinnen.<sup>3</sup> Trotzdem erkannte die GIC, die sich weigerte, sich selbst als zentralistische Organisation zu sehen, keine lokalen Sektionen an. Die in verschiedenen Städten errichteten Organisationskerne waren für sie »Gruppen«, so daß sie sich letzten Endes als Föderation verschiedener Gruppen verstand. Symptomatisch dafür ist, daß der Name, mit dem sie seit 1928 ihre Publikationen zeichnete, »Groepen van Internationale Communisten« lautete. Dieser »föderalistische« Geist stand ganz in der Tradition der antizentralistischen »Allgemeinen Arbeiter-Union — Einheitsorganisation« (AAUE).

Tatsächlich stellte die GIC gegenüber der Parteikonzeption, die sich in der KAPN erhalten hatte, weniger eine Kontinuität als vielmehr einen Bruch dar. Die GIC griff nicht auf die Tradition der KAPD, sondern auf die der deutschen Unionen zurück. Sie betrachtete sich auch keinesfalls als eine holländische Gruppe, sondern als Ausdruck der deutschen Unionsbewegung. Sie war »ein Teil der Rätebewegung«, »ein lebendiger Teil der deutschen Unionsbewegung«.<sup>4</sup> Auch wenn sie die Bedeutung der KAPD anerkannte, wies sie deren

Parteipolitik im Bereich der Propaganda zurück. Ihre externe politische Aktivität beschränkte sich auf öffentliche Veranstaltungen, ohne dabei direkt politisch zu intervenieren. Sie weigerte sich, sich wie die KAPD in Polemiken mit der Sozialdemokratie und der III. Internationale zu stürzen, und sah es als ihre Hauptaufgabe an, die antigewerkschaftlichen Tendenzen bei den Arbeitern zu fördern.

Die »Propaganda« der GIC blieb sehr allgemein gehalten und ökonomistisch: Sie beschränkte sich auf Themen aus dem Bereich der Fabrikorganisation und der Zukunft der »kommunistischen Wirtschaft«. <sup>5</sup> Diese Form der Aktivität stand derjenigen der AAUE viel näher als derjenigen der »Allgemeinen Arbeiter-Union« (AAU), die — mit der KAPD verbunden — eine viel politischere Propaganda entwickelte. Die GIC verstand sich als rätekommunistisch und nicht als linkskommunistisch, was, wie noch auszuführen sein wird, einen bemerkenswerten Unterschied ausmacht.

#### b) Die Presse der GIC

Zu Beginn, im Jahre 1927, hatte sich die GIC darauf beschränkt, Zeitungen und Broschüren der in den Unionen organisierten deutschen Rätekommunisten zu verbreiten. Als Gruppe war sie zuerst durch die Verteilung einer mit einem von ihr verfaßten Vorwort versehenen Broschüre der KAPD in Erscheinung getreten. Diese Broschüre, die in Deutschland großes Aufsehen erregt hatte, enthüllte, daß Rußland seit 1922 unablässig bei der Wiederaufrüstung der Reichswehr mitgewirkt hatte. <sup>6</sup> Sie griff den Übergang Rußlands zur bewaffneten Konterrevolution seit 1917 heftig an. Denn »der Weg des Rußlands der NEP, d.h. der Weg des Leninismus führt zur Verteidigung kapitalistischer Vaterländer durch die kein Vaterland besitzenden Proletarier und somit zum sozialdemokratischen Verbrechen des 4. August 1914...« <sup>7</sup> Die Veröffentlichung dieser Broschüre war keinesfalls Ausdruck einer theoretischen Übereinstimmung mit der KAPD, besonders nicht in der Parteifrage, <sup>8</sup> sondern Ausdruck von Solidarität mit der revolutionären deutschen Bewegung.

Seit 1928 publizierte die GIC eine eigene Zeitschrift: »Persmaterial van den Groepen van Internationale Communisten« (»Pressematerial der Gruppen der Internationalen Kommunisten«; PIC), von der 1933 auch vier Ausgaben in deutscher Sprache erschienen. Zusätzlich zu dieser und anderen theoretischen Zeitschriften erschienen noch zahlreiche Broschüren eher propagandistischen, aktuelleren und den Arbeitern eher zugänglichen Inhalts. Viel später, mit dem Ansteigen der Arbeitslosigkeit, gab die GIC von 1936 bis zum Ausbruch des Krieges ein im Tonfall kämpferisches Agitationsblatt heraus, das unter den Arbeitslosen in Amsterdam verteilt wurde: »Proletenstemmen« (»Arbeiterstimme«). <sup>9</sup>

Als Teil der internationalen kommunistischen Rätebewegung war die GIC stets am Ausbau ihrer internationalen Kontakte interessiert. Im Jahr 1933, das für die deutsche Bewegung die totale Illegalität sowie enorme Schwierigkeiten mit sich brachte, ihre Zeitschriften im Untergrund herauszugeben, gab die GIC die einzige Ausgabe des »Proletarier«, der theoretischen Zeitschrift der »Kommunistischen Arbeiter-Union Deutschlands« (KAUD) heraus; anschließend — von 1934 bis 1937— veröffentlichte sie die »Rätekorrespondenz«. Diese Zeitschrift war, wie die »International Council Correspondence« von Paul Mattick in den USA, ein internationales Diskussionsorgan im rätekommunistischen Milieu. Die Einstellung der »Rätekorrespondenz« im Jahre 1937 war, ebenso wie die anschließende Herausgabe der theoretischen Zeitschrift »Radencommunisme« in niederländischer Sprache, ein Zeichen für den Rückzug der GIC auf ihren niederländischen Bereich (einschließlich Belgiens). <sup>10</sup> Zahlreiche und in Auflagen von mehreren tausend Exemplaren gedruckte Broschüren in niederländischer Sprache konnten das Fehlen einer theoretischen Zeitschrift in deutscher Sprache nicht beschönigen.

Die Veröffentlichungen der GIC beschränkten sich nicht auf »reine Theorie«, obwohl theoretische Aspekte in den Auseinandersetzungen der kommunistischen Rätebewegung (Fabrikorganisation, Wirtschaftskrise und Krisentheorie, Übergangsperiode) sicherlich einen großen Raum einnahmen. Die in der PIC ständig aufgegriffenen politischen Themen waren der Antiparlamentarismus, die wilden Streiks und der antigewerkschaftliche Kampf, die scharfe Kritik an der antifaschistischen Ideologie, die Kritik des Stalinismus und der Sozialdemokratie und der Kampf gegen den Krieg.

Auffallend ist die Bedeutung, die man in der GIC dem Esperanto beimaß, dessen Studium man einen Teil seiner Zeit widmete. Zwar war die Esperanto-Bewegung besonders in den Niederlanden in den zwanziger und dreißiger Jahren recht stark gewesen, aber sie war, trotz der Hoffnung einiger, eine »proletarische Esperanto-Bewegung« zu schaffen, intellektuell gefärbt. Es war eine bei den Rätekommunisten weit verbreitete Illusion, im Esperanto auch ein fundamentales Mittel zur internationalen Verbreitung ihrer Ideen zu sehen. Das zeigte sich an dem enormen Kräfteaufwand, den man zur Übersetzung der Texte ins Esperanto aufbrachte. Dahinter steckte die ein wenig naive Hoffnung — zweifellos eine Gegenreaktion auf eine Zeit, in welcher der Internationalismus zugunsten des Nationalismus an Boden verlor —, daß eine Propaganda zugunsten des Esperanto als Weltsprache die internationalistischen Tendenzen innerhalb des Proletariats stärken würde. <sup>11</sup> In den Jahren 1936 und 1937 gab die GIC ohne großen Erfolg eine Zeitschrift in Esperanto heraus: »Klasbatalo« (»Klassenkampf«) — ein Theorie- und Diskussionsorgan für Probleme der neuen Arbeiterbewegung. <sup>12</sup>

### c) Aktivitäten im Klassenkampf und Verbreitung der GIC

Es ist zwar wenig bekannt, aber die Klassenauseinandersetzungen sind in den Niederlanden in den zwanziger und dreißiger Jahren auf einem hohen Niveau geblieben. Im Jahr 1920 gab es z.B. 2,3 Millionen Streiktage gegenüber durchschnittlich 400.000 Streiktagen in den Jahren von 1901 bis 1918.<sup>13</sup> Besonders breite Streiks gab es in den Häfen sowie im Transportbereich. In den Jahren 1923/1924 gab es den großen Textilstreik in Twente. Und 1929 schließlich waren es die Landarbeiter, die ihren bis dahin wichtigsten Streik durchführten. Seit der großen Wirtschaftskrise und bis zum Krieg waren es jedoch die Arbeitslosen, die im Vordergrund der sozialen Auseinandersetzungen standen (1936 waren fast 20% der niederländischen Erwerbsbevölkerung arbeitslos).<sup>14</sup> Die Aktionen der Arbeitslosen kulminierten im Juli 1934 im Aufstand im Stadtteil Jordaan in Amsterdam. Das Fabrikproletariat jedoch blieb, wie in vielen anderen Ländern ständig von Entlassung bedroht, letztlich passiv.

Unter diesen Umständen war — wie bei der Gruppe um Paul Mattick in den USA — die Intervention der Rätekommunisten vor allem auf die Arbeitsämter gerichtet. Die Reaktionen schienen positiv gewesen zu sein, denn die Mitglieder der GIC wurden von der holländischen kommunistischen Partei häufig — vor allem in den dreißiger Jahren — zugleich als »Trotzkisten« und »Faschisten« beschimpft.<sup>15</sup> Außerhalb des Arbeitslosenmilieus blieben die Aktivitäten der GIC sehr begrenzt. Die geringe Zahl ihrer Anhänger, aber vor allem die unter dem Druck der Kriegsdrohung und der antifaschistischen Ideologie für die Entwicklung revolutionärer Ideen zunehmend ungünstigere Atmosphäre verurteilten den Rätekommunismus zu einer tief verwurzelten Isolierung, die sich mit der italienischen kommunistischen Linken in Frankreich und Belgien vergleichen läßt.<sup>16</sup>

Trotzdem ist der Einfluß des holländischen Rätekommunismus im politischen Milieu links von der kommunistischen Partei durchaus nicht zu vernachlässigen. Die Presse der GIC wurde in der »Revolutionair Socialistische Arbeiders Partij« (RSAP) Henk Sneevliets, der die Rätekommunisten als »Klosterbrüder des Marxismus« bezeichnete,<sup>17</sup> viel gelesen. Ebenso war es im anarchistischen Milieu, obwohl — wie bei der RSAP — die GIC besonders nach den Ereignissen im spanischen Bürgerkrieg auch hier strengste Kritik übte. Die GIC, die den Antifaschismus und den Pazifismus der anarchistischen Gruppen ablehnte, hat 1936/1937 die Verbittungen endgültig abgebrochen. Trotzdem blieb sie für viele libertäre holländische Elemente ein Bezugspunkt. Am erstaunlichsten jedoch war der Einfluß, den die rätekommunistische Strömung zu Beginn der dreißiger Jahre in der »Communistische Partij Nederland« (CPN) hatte, als sich in dieser eine interne Opposition herausbildete, die im Dezember 1933 unter dem Namen »Communistische Partij Oppositie« (CPO) bekannt wurde. Gebildet wurde sie von aus der kommunistischen Partei Ausgeschlossenen, deren Anhängern und sogar von Mitgliedern der CPN selbst; von Januar 1934 an veröffentlichte sie die Zeitschrift »De Vrije Tribune« (»Die Freie Tribüne«). Herausgegeben von dem Ungarn R. Manuel (Pseudonym: Van Riel), einem Veteranen der ungarischen Revolution, J. Gans und später F.J. Goedhart, hatte sie sich einen Kurswechsel der Partei zum Ziel gesetzt. Ähnlich argumentierend wie die Trotzkisten, versprach sie sich die Wiederherstellung eines »demokratischen Zentralismus innerhalb der Partei aufgrund der Wahl der Parteifunktionäre und der Delegierten zu den Kongressen der Komintern durch die Mitglieder«. Zu diesem Zweck forderte man eine außerordentliche Versammlung und die Wiederaufnahme der Ausgeschlossenen (»De Vrije Tribune«, Nr. 1, Januar 1934). Auf politischer Ebene nahm sich die CPO vor, den »Opportunismus« der CPN zu bekämpfen und wünschte sich eine »Einheitsfront« mit der »Sociaal-Democratische Arbeiders Partij« (SDAP) und der »Onafhankelijke Socialistische Partij« (OSP), einer Linksabspaltung von der SDAP. Die CPO stand am Anfang zwischen der CPN und dem Linkssozialismus. In der CPO prallten zwei Strömungen aufeinander: Die von Van Riel, die sich dem Trotzkismus und der »Revolutionaire Socialistische Partij« (RSP) Sneevliets annäherte, und die Strömung Goedharts, die von der Sektion in Den Haag unterstützt wurde und sich dem Rätekommunismus annäherte. Das Ergebnis war das Ausscheiden von Van Riel und seiner Fraktion, die sich mit der trotzkistischen »Internationalen Kommunistischen Liga« (IKL) verband und Mitglied der am 3. März 1935 von der DSP und der RSP ausgehenden neukonstituierten RSAP wurde. Der Rest der CPO, die Mehrheit, sprach sich am 10. Februar 1935 für die Ablehnung des Parlamentarismus und für den Kampf gegen die Gewerkschaften aus. Darin schlug sich deutlich der Einfluß der GIC nieder; man veröffentlichte sogar Artikel aus dem PIC. Während ihres Pflingstkongresses 1935 entschied die CPO, sich aufzulösen, um den kompletten Bruch mit der CPN und der linkssozialistischen Strömung deutlich werden zu lassen. Am 15. Juli 1935 wurde »De Vrije Tribune« zum Organ des »Verbond van Communisten«, der völlig rätekommunistisch orientiert war. Wie die GIC verstand er die UdSSR als eine Form des Staatskapitalismus, der Ausdruck einer allgemeinen Tendenz des Kapitalismus in der Krise darstelle. Antiparlamentarisch und antigewerkschaftlich orientiert, sprach er sich für eine »neue Arbeiterbewegung« und für die »Eigenaktivität der Arbeiter« auf der Grundlage »neuer Klassenorganisationen« aus. Wie die GIC kritisierte er sowohl den Faschismus als auch den Antifaschismus. Die CPN und die RSAP Sneevliets betrachtete er als eine »radikale Sozialdemokratie«. Der »Verbond« löste sich in der Folgezeit auf und seine Mitglieder schlossen sich zumeist »autonomen« rätekommunistischen Gruppen an.<sup>18</sup>

Der Einfluß der GIC war ebenfalls in Belgien zu spüren, wo man nach 1935 regelmäßige Kontakte mit der »Ligue des communistes internationalistes« (LCI) Adhémar Hennauts pflegte.<sup>19</sup>

#### d) Die GIC und die Arbeitsgruppen

Die größte Schwäche des holländischen Rätekommunismus, die sich aus seiner Konzeption einer revolutionären Organisation ergab, lag in seiner Funktionsweise, mit der ohne jeden Zweifel das Ende der GIC im Jahr 1940 und ihre Unfähigkeit, während der Besatzungszeit im Untergrund zu arbeiten, zusammenhängt. Von Beginn an, seit 1927, lehnte es die GIC aufgrund ihres »Anti-Autoritarismus« ab, wie eine politische Organisation zu funktionieren. Es gab kein Sekretariat, keinen Schatzmeister, keine Statuten, keine Mitgliedsbeiträge, keine Abstimmungen und keinen Unterschied zwischen Mitgliedern und Anhängern. Die Funktionsweise ähnelte der anarchistischer Gruppen:

»Die Gruppe der Internationalen Kommunisten hatte keine Statuten und keine Mitgliedsbeiträge. Ihre internen Versammlungen waren offen für alle anderen Genossen anderer Gruppen. Man wußte daher nie die genaue Zahl der Gruppenmitglieder. Es gab niemals eine Abstimmung, dies war auch nicht notwendig, weil es niemals darum ging, Parteipolitik zu machen. Man diskutierte ein Problem, und wenn eine wichtige Meinungsverschiedenheit auftrat, wurden einfach die verschiedenen Standpunkte abgedruckt. Eine Mehrheitsentscheidung wäre bedeutungslos gewesen. Die Arbeiterklasse hätte entscheiden müssen.«<sup>20</sup>

Diese Funktionsweise verurteilte die GIC dazu, sich weitgehend auf rein theoretische Probleme zurückzuziehen, und wenn sich — wie in der spanischen Frage — politische Probleme stellten, war es sehr schwierig, die Trennungslinie zwischen Gruppenmehrheit und -minderheit zu ziehen. Andererseits konnten die Divergenzen im Hinblick auf politische Interventionen, die auf dem Widerspruch zwischen aktivistischen Tendenzen und Tendenzen zum »Theoretizismus« beruhten, nur in mehr oder weniger unklaren Abspaltungen aufbrechen.

Die Ablehnung jeder Form von Zentralisierung der Arbeit schlug sich seit 1927 in der Bildung von »Arbeitsgruppen« nieder. Es gab solche »Arbeitsgruppen« für die internationalen Kontakte, für die Presse, für die Vorbereitung von Diskussionen und für die Intervention nach außen. Die GIC war daher nicht bloß eine Föderation lokaler Gruppen, sondern auch eine Föderation von Arbeitsgruppen, die gegenseitig abgeschottet waren. Das war zwar in einer Diskussionsgruppe vorstellbar, aber nicht in einer politischen Gruppe. Trotzdem wurde diese Vorstellung einer parzellierten Arbeitsweise erst nach 1935 in der kommunistischen Rätebewegung problematisiert. Das Ergebnis war, daß jede lokale Gruppe in bezug auf die GIC auf autonome Weise funktionieren wollte und auf gleiche Weise ihre Arbeitsgruppen bildete. Deshalb gab es in den Niederlanden in den dreißiger Jahren eine Vielzahl lokaler Gruppen, die unabhängig von der GIC ihre eigenen Publikationen herausgaben, wenn es sich nicht sogar bloß um einige Einzelne handelte, die sich weigerten, sich »Gruppe« zu nennen. Das war zum Beispiel bei der Rätegruppe in Den Haag der Fall. Diese Gruppen verteidigten mit geringfügigen Abweichungen die gleichen politischen Positionen. Paradoxerweise bildete die GIC nur in der Esperanto-Bewegung eine eigene »rätekommunistische« Fraktion.<sup>21</sup>

#### e) Die aktiven Anhänger der GIC

Am Anfang setzte sich der Kern der Gruppe ausschließlich aus den Gründern zusammen: Henk Canne-Meijer, Theo Maassen und Piet Coerman (1890-1962), ein ehemaliger Freund Gorters in Bussum. Zusätzlich kamen später teils Studenten, teils Arbeiter dazu. Der Zulauf dieser durchweg jungen Anhänger, die in den meisten Fällen auf keine politischen Traditionen zurückblicken konnten, war der Beweis dafür, daß es weiterhin politisch Interessierte an dieser Arbeit gab. Der Beitritt von Arbeitern bewies darüber hinaus, daß die GIC weit mehr als bloß ein Kreis gleichgesinnter, am Marxismus interessierter Intellektueller war. Trotzdem war die GIC, wie jede kleine Gruppe, sehr stark von ihren auffälligsten Persönlichkeiten geprägt, was das Gruppenleben ganz besonders färbte.

Der eigentliche Motor der Gruppe war Henk Canne-Meijer,<sup>22</sup> ein ehemaliger Metallarbeiter, der sowohl um über die zur politischen Aktivität notwendige Zeit zu verfügen als auch aus pädagogischer Berufung Lehrer geworden war. Er war der lebende Beweis für die enormen theoretischen und politischen Kapazitäten innerhalb der proletarischen Bewegung und insbesondere dafür, daß das politische Bewußtsein an die Arbeiter nicht, wie Lenin in »Was tun?« erklärt hatte, von außen durch »bürgerliche Intellektuelle« herangetragen werden brauchte. Als eher theoretischer denn praktischer Geist, klar, einfach und von großer Rechtschaffenheit, zeigte Canne-Meijer bestimmte für Autodidakten typische Züge. Ein enzyklopädischer Geist trieb ihn zu Studien der Biologie und der Psychologie. Dieser enzyklopädische Geist ist manchmal und in bestimmten Perioden der Arbeiterbewegung besonders bei Autodidakten besonders stark ausgeprägt gewesen. Auch wenn er sich in einem kleinen Diskussionskreis ungehindert ausleben konnte, stieß er in einer politischen Organisation doch sehr schnell auf seine Grenzen. Canne-Meijer, aber auch die Mitglieder der GIC, hatten die starke Neigung, die Organisation als eine »Studiengruppe« zu betrachten, deren Funktion in der Erziehung ihrer Mitglieder und der Arbeiterklasse bestand. Diese Neigung, wie sie in räte-

kommunistischen Gruppen weit verbreitet ist, hätte die GIC sehr schnell in einen reinen Akademismus einmünden lassen. Ausgeglichen wurde sie jedoch durch die Existenz aktiverer, in die Klassenkämpfe eingreifender Personen. Die GIC in ihrer Gesamtheit sah sich somit nicht als ein bloßer akademischer Studienkreis zum Marxismus, der sich damit zufriedengab, die zu ihm stoßenden Arbeiter zu »erziehen«.

Die Bildung des kleinen Kerns um Canne-Meijer im Jahr 1927 fiel mit der Rückkehr Anton Pannekoeks zur politischen Aktivität zusammen, genauer: zu einer bestimmten Form der Aktivität. Nachdem er im Gegensatz zu Gorter sechs Jahre geschwiegen hatte, war er durch die Krise, in der sich die KAPD befand, aus seinem politischen Schlaf aufgewacht.<sup>23</sup> Pannekoek kann nicht wirklich als Mitglied der GIC betrachtet werden. Er war vor allem ein regelmäßiger und erstrangiger Mitarbeiter des PIC und der »Rätekorrespondenz«, ganz zu schweigen von seinen zahlreichen Beiträgen für die »International Council Correspondence« von Paul Mattick. Seine Beiträge zeichneten sich immer durch ihre sehr große theoretische Klarheit aus sowie durch das ständige Bemühen, auf Probleme des Klassenkampfes zu reagieren. Der Pannekoek der dreißiger Jahre war nicht mehr der Pannekoek der zwanziger Jahre, der die Notwendigkeit einer Partei anerkannt hatte. Da er glaubte, daß die organisierte politische Aktivität einer abgelaufenen Zeit angehörte, begnügte er sich damit, auf theoretischer Ebene »Mentor« der GIC zu sein, ohne in deren innere Auseinandersetzungen einzugreifen, wobei Canne-Meijer ihm als Mittler diente.<sup>24</sup> Diese Haltung war in der Geschichte der Arbeiterbewegung völlig neu und enthüllte die implizite Zurückweisung einer organisierten militanten Aktivität. Der Pannekoek eingeräumte Ehrenplatz begünstigte einmal mehr die in der Konzeption der Gruppenmitgliedschaft eingetretene Verschwommenheit. Die GIC erschien wie ein Freundeskreis; dies war nicht nur bei den Holländern so, denn Ende der dreißiger Jahre hatte die Gruppe um Paul Mattick in den Vereinigten Staaten eine ähnliche Konzeption; hier nahm Karl Korsch eine Pannekoek vergleichbare Stellung ein.<sup>25</sup>

Eine weitere für das politische Leben der GIC sehr repräsentative Person war Jan Appel, der in der Gruppe weitaus militanter agierte. Wie Paul Mattick war Appel einer jener revolutionären Arbeiter, die Mitte der zwanziger Jahre sowohl aus beruflichen als auch aus politischen Gründen Deutschland verlassen hatten und ihre politische Aktivität im Milieu der deutschen Emigranten fortsetzten.<sup>26</sup> Diese Aktivität ging jedoch schnell über dieses Milieu hinaus. Appel verkörperte den militanten revolutionären Geist des deutschen Proletariats, der die ganze Erfahrung einer revolutionären Bewegung mit sich brachte, der nichts Vergleichbares bei den holländischen Rätekommunisten entsprach. Neben seinen organisatorischen und redaktionellen Fähigkeiten —Appel war Mitglied des Redaktionskomitees—, brachte er vor allem die Dynamik eines im revolutionären Kampf erzogenen militanten Arbeiters mit, die den aktiven Anhängern der GIC häufig fehlte.

Es ließen sich noch weitere aktive und substantiell wichtige Anhänger der GIC nennen, die teilweise später bekannt wurden, teilweise anonym blieben.<sup>27</sup> Aber damit liefe man Gefahr, die GIC zu sehr als eine Summe von Persönlichkeiten und Einzelnen zu betrachten. Im Unterschied zu anderen Rätegruppen lehnte es die GIC ab, als eine solche Summe von Persönlichkeiten zu erscheinen. Die Beiträge der PIC blieben anonym und der Name Pannekoeks wurde nie gedruckt. Wie die um die Zeitschrift »Bilan« gruppierte italienische kommunistische Linke wollte die GIC als anonymen Ausdruck des Proletariats auftreten. Aber auch wenn die Gruppe sich um die Anonymität ihrer aktiven Mitglieder bemühte, so bedeutete das nicht notwendigerweise, daß sie als kollektiver Körper auftrat. Abgesehen von Flugblättern war kein geschriebener Text jemals mit GIC unterzeichnet, und so fiel es schwer zu erkennen, ob ein Artikel die Meinung eines Einzelnen oder der gesamten Gruppe repräsentierte. Das Prinzip der Anonymität setzte die Konzeption der Organisation als Summe von Arbeitsgruppen und Individuen nicht außer Kraft.

Obwohl die GIC auf einen kleinen Kern beschränkt war, weist ihre Geschichte doch weit über die Grenzen der Niederlande hinaus, so wie die Gruppe um Mattick mit ihrer Zeitschrift »International Council Correspondence« die Grenzen der USA überschritt. Besonders nach 1933 und bis zum Zweiten Weltkrieg bildete die GIC einen der wenigen revolutionären Pole links von der trotzkistischen Strömung. Mit der Gruppe um Mattick und der Gruppe um die Zeitschrift »Bilan« war sie eine der wenigen Strömungen, die jede Partizipation am Krieg unter dem Banner der »Demokratie« oder des Antifaschismus verweigerte. Sie war eine der wenigen Gruppen, welche die in den zwanziger Jahren verteidigten linkskommunistischen Positionen bewahrte. Sie war schließlich eine der wenigen Gruppen, die trotz der Isolierung und der ungünstigen Zeitumstände ein lebendiges marxistisches Denken beibehielt. Darüber hinaus gelang es ihr, in bestimmten Punkten —besonders in der Frage des Staatskapitalismus— das marxistische theoretische Denken weiterzuentwickeln.

Die GIC war so trotz ihrer numerischen, aber auch trotz gewisser anderer, aus der speziellen »Rätekonzeption« ihrer Theorie und revolutionären Praxis herrührenden Schwächen eine sehr bedeutende internationale Strömung, die auf Gruppen in verschiedenen Ländern ausstrahlte. Von daher ist sie ein wichtiges Kettenglied der internationalen linkskommunistischen Strömung von den zwanziger Jahren bis heute.

#### f) Kann man die »Räteströmung« definieren?

Die in verschiedenen aus der deutschen kommunistischen Linken hervorgegangenen oder sich auf sie

berufenden Gruppen entwickelte »Rätetheorie« erweist sich als Theoretisierung der mit dem Sieg des Stalinismus und des Nationalsozialismus größten vom internationalen Proletariat erlittenen Niederlage. Im Keim in den Schriften Otto Rühles aus den zwanziger Jahren enthalten,<sup>28</sup> war sie in ihrem Einfluß auf die deutsche und holländische revolutionäre Bewegung durch die Existenz der KAPD insofern eingeschränkt, als diese die Notwendigkeit einer Partei verteidigte. Trotz aller Kritik, die sie an der Politik der Bolschewiki übte, hatte die KAPD das russische Experiment niemals zurückgewiesen. Das endgültige Verschwinden der KAPD nach 1933 und die Isolierung der Überbleibsel der deutschen kommunistischen Linken im Untergrund öffneten in den dreißiger Jahren der »Räteströmung« das Feld.

Die »Räteströmung« basiert erstens auf der Forderung nach Arbeiterräten als Organen der Diktatur des Proletariats nach der Zerstörung des alten bürgerlichen Staates. Sie drückt eine »Arbeitervision« aus, die in der Existenz revolutionärer politischer Parteien innerhalb der Arbeiterräte einen negativen Faktor sieht. Diese ablehnende Haltung gegenüber einer revolutionären Partei betrachtet die Arbeiterräte als den einzigen wahrhaften »Schmelztiegel« des revolutionären Bewußtseins innerhalb der Arbeitermassen. Im Anschluß an die Konzeption Rühles kann demzufolge jede Partei, auch wenn sie revolutionär ist, nur bürgerlichen Wesens sein und auf die Machtübernahme durch eine Gruppe Intellektueller anstelle des revolutionären Proletariats zielen.<sup>29</sup>

Zum zweiten ist die »Räteströmung« eine negative Reaktion der revolutionären Gruppen auf die Erfahrungen der russischen Revolution. Diese wird als »bürgerliche Revolution« zurückgewiesen, deren wesentliches soziales Element in der Bauernschaft besteht und deren Ergebnis der Staatskapitalismus ist. Diese Zurückweisung der russischen Revolution ergibt sich aus einer nachträglichen Gleichsetzung des Bolschewismus von 1917 mit dem »Leninismus« des roten Terrors und Kronstadts (1921) sowie mit dem Stalinismus seit 1927. Indem man in der russischen Revolution lediglich ihre letztendliche Deformierung erblickt, setzt die »Räteströmung« eine jede durch revolutionäre Parteien geleitete Arbeiterrevolution mit einer bürgerlichen Revolution gleich. Als grundlegenden Text kann man die von Helmut Wagner verfaßten und im August 1934 in Heft 3 der »Rätekorrespondenz« veröffentlichten »Thesen zum Bolschewismus« betrachten, in denen die »russische Revolution« als eine »bürgerliche Revolution« zurückgewiesen wird und in denen weiterhin die These vertreten wird, daß jede im Proletariat wurzelnde politische Partei dazu verdammt ist, eine bürgerliche Partei zu werden, und zwar aufgrund der ihr eigenen Struktur und ihres Zwecks, dem Aufbau des Staatskapitalismus zu dienen, der zwar als »Sozialismus« ausgegeben wird, tatsächlich aber eine universelle Tendenz des absteigenden Kapitalismus darstellt. Diese Konzeption wird unterstützt von Anton Pannekoeks zuerst 1938 erschienener Schrift »Lenin als Philosoph«, in der die philosophischen Thesen Lenins über Bewußtsein und Materie, die ihren Ursprung im bürgerlichen Materialismus des 18. Jahrhunderts haben, systematisch widerlegt werden.

Zum dritten betrachtet die »Räteströmung« unter dem Schock der kampflosen Niederlage des deutschen Proletariats im Jahre 1933 die Organisationsstrukturen der »alte(n) Arbeiterbewegung« in ihrer Funktion und ihrer Funktionsweise als endgültig tot. Die vergangenen Erfahrungen der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert werden als negativ zurückgewiesen. Die Bedrohung durch den Faschismus und die Gefahr des heraufziehenden Krieges, die die meisten revolutionären Gruppen in den Untergrund oder in eine Halb-Verborgtheit treiben, führen in den »Rätegruppen« dazu, die Existenz abgegrenzter Gruppen in Form von Diskussions- oder Arbeitszirkeln zu rechtfertigen, die demzufolge eine »neue Arbeiterbewegung« bilden.

Und schließlich beinhaltet die »Räteströmung« eine »ökonomistische« Theorie. Da sie den Klassenkampf des Proletariats als im wesentlichen ökonomischer Natur ansieht, interpretiert sie den revolutionären Prozeß im Hinblick auf die wirtschaftliche Organisationsform des Proletariats in Streik-, Arbeitslosen- und Arbeiterkomitees. Die Herrschaft des Proletariats über die Produktivkräfte in der Revolution erweist sich als die wesentliche Frage. Für die »Räteströmung« ist die Diktatur des Proletariats zuerst eine ökonomische, erst dann eine politische Diktatur.

Die antizentralistische und föderalistische Konzeption ist ohne jeden Zweifel das Produkt eines Rückzugs der Rätekommunisten auf sich selbst, die somit ihre Isolierung gegenüber dem vom Nationalsozialismus und Stalinismus vereinnahmten Proletariat theoretisieren, das zudem durch die als demokratische Alternative zur Diktatur vorgestellte antifaschistische Ideologie völlig von seinen eigentlichen Interessen abgewichen ist. Aufsplitterung in verschiedene Gruppen bis hin zu Grüppchen, Abschottung der rätekommunistischen Gruppen in den jeweiligen Ländern (USA, Niederlande, Belgien), so sieht der organisatorische Zustand dieser Gruppen am Vorabend des Zweiten Weltkrieges aus.

Politisch war die GIC —wie die Gruppe um Mattick in den USA— auf den als unvermeidlich eingeschätzten Krieg vorbereitet. Der Bürgerkrieg in Spanien wurde als ein Konflikt zwischen imperialistischen Mächten interpretiert, in dem die Hauptgefahr für die Arbeiter der Antifaschismus sei, der im Mai 1937 zum Massaker von Barcelona führte, wobei die Anarchisten, die sich mit ihren Ministern in den republikanischen Staat integriert hatten, zu dessen Komplizen wurden. Alle Linksparteien, die Sozialisten und vor allem die Stalinisten hatten durch ihre Politik den Sieg des Faschismus in Spanien vorbereitet. Ideologisch bereitete das Scheitern des Proletariats in Spanien den Sieg des »demokratischen« Lagers im Zweiten Weltkrieg vor.

Die Frage, die man sich in der GIC stellte —und diese Frage wurde auch in anderen Gruppierungen, zum

Beispiel bei den Bordigisten, gestellt— war, ob als Resultat des Zweiten Weltkrieges —ähnlich wie dies 1917 im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg der Fall gewesen war— die Revolution ausbrechen würde.

## II. Verschwinden und Wiedergeburt des Rätekommunismus.

### Von der »Marx-Lenin-Luxemburg-Front« zum »Communistenbond Spartacus« (1939 -1942)

#### a) Die holländische Rätebewegung und der Krieg

Der von den Rätekommunisten für unvermeidbar gehaltene Krieg brach im September 1939 aus. Trotzdem dauerte es zwei Monate, ehe die holländische Linke ihre theoretische Zeitschrift »Radencommunisme« erneut erscheinen ließ, nachdem die Agitationszeitschrift »Proletenstimmen« im Juli nicht erschienen war. Die Kriegsatmosphäre schien die Rätekommunisten zu paralysieren; ihre Organisation war absolut unvorbereitet auf eine mögliche Arbeit im Untergrund im Falle eines Übergangs zur Illegalität. Trotzdem hielt die Zeitschrift der GIC in ihrer Ausgabe vom November 1939 an ihren internationalistischen Prinzipien fest. In der Analyse der Kriegsursachen weigerte man sich, einen wesentlichen Unterschied zwischen dem »demokratischen« und dem »faschistischen« Lager zu machen. Deshalb schlußfolgerte man, dabei auf Analysen der Revolutionäre während des Ersten Weltkrieges zurückgreifend: »Es ist der Weltkapitalismus als Wirtschaftssystem, der für diesen Krieg verantwortlich ist, und nicht dieses oder jenes einzelne Land.«<sup>30</sup>

»Radencommunisme« wies darauf hin, daß die Auslösung des Krieges durch Deutschland aufgrund der »Konzentration aller Kapitalien in den Händen des Staates« und »durch die gesteigerte Ausbeutung der deutschen Arbeiterklasse« möglich geworden war. Dieses Phänomen existierte ebenso im »demokratischen« Lager, da »England in einem kurzen Zeitraum seine eigene »totalitäre kapitalistische Organisation aufbaute«. Was den Fortgang der militärischen Operationen betraf, so hielt es die GIC für »unwahrscheinlich«, daß die Niederlande —wie übrigens auch Belgien und Skandinavien— »neutral« bleiben würden; ohne es explizit auszusprechen, deutete man an, daß die Niederlande sowohl vom französisch-englischen Lager als auch von Deutschland besetzt werden könnten. Auf jeden Fall »dürfte die Weltkarte in einigen Jahren« durch den Konflikt »total verändert worden sein«. Ohne den Sieg des einen oder anderen Lagers vorherzusagen, betonte man, daß der Frieden, wie der von Versailles, verheerend sein werde.

Genauso vorsichtig war die von der GIC eingenommene Haltung zum Ausgang des Krieges; eventuelle revolutionäre Aktivitäten des Proletariats als Ergebnis des Konflikts —wie 1917— erschienen als ein »unkalkulierbarer Faktor«. »Es ist allerdings sicher, daß nach einigen Kriegsjahren neue gesellschaftliche Kräfte die Kriegspläne der Kapitalisten hemmen werden, aber wir wissen weder um deren Reichweite noch um die Tiefe ihrer Auswirkungen.«<sup>31</sup>

Trotzdem glaubte man in der GIC, daß eine revolutionäre Bewegung nur in Deutschland auftauchen könnte; das Verschwinden der »alten Arbeiterbewegung« würde den Platz für Massenbewegungen freimachen. Diese wären in gewisser Weise eine Wiederholung der Ereignisse vom Herbst 1918, wobei diesmal das Proletariat den Sieg davon tragen würde.

Angesichts des Krieges und der drohenden Ausweitung der militärischen Operationen auf niederländisches Territorium scheinen die Rätekommunisten ihre revolutionäre Antikriegspropaganda nur zögernd umgesetzt zu haben. Außerdem legten sie keinen großen Wert darauf, zusammen mit der RSAP Sneevliets, die Anfang 1940 eine Antikriegsfront — »Nederlands Anti-Oorlogs Front« — zwischen Gewerkschaftlern, Anarchisten und Trotzisten zur Durchführung gemeinsamer Aktionen vorgeschlagen hatte, eine gemeinsame Politik zu machen und lehnten es ab, sich in diese Front einzureihen.<sup>32</sup>

Bis zur Besetzung der Niederlande am 10. Mai 1940 blieb die Propaganda gegen den imperialistischen Krieg auf einige lokale Rätegruppen beschränkt. So gab die Gruppe aus 's-Gravenhage (Den Haag) regelmäßig ein Bulletin mit dem bezeichnenden Titel »Soldatenbrieven« (»Soldatenbriefe«) heraus, das einen dezidiert antimilitaristischen Inhalt hatte. Das Bulletin vom Oktober 1939 wandte sich an Soldaten und Arbeiter und griff jede Form von Patriotismus heftig an: »Wir, Arbeiter aller Länder, wollen leben und gegen den Feind in unseren eigenen Ländern kämpfen, gegen den niederländischen Kapitalismus.«<sup>33</sup>

Das in einigen Kasernen verteilte Bulletin rief die Soldaten auf, sich keinem der beiden Lager anzuschließen, weder dem des »Privatkapitals« (Frankreich, Großbritannien, Niederlande), noch dem des »Staatskapitalismus« (Rußland, Deutschland, Italien). Man war sich der Tatsache bewußt, daß die Niederlande einen unsicheren Frieden erlebten und daß die Ausweitung des Konflikts das Land in »verbrannte Ruinen« verwandeln würde; im November 1939 gab man einem Artikel die Überschrift »Der Krieg hat begonnen, die Revolution nimmt ihren Lauf!« und rief das Proletariat aller Länder zum Kampf gegen alle »parasitären Institutionen: Staat, Kirche, Partei oder Gewerkschaft« auf.<sup>34</sup>

Wenige Tage vor der überraschenden Invasion der deutschen Armee, am 1. Mai 1940, verbot die Regierung De Geer, an der sozialistische Minister von der SDAP beteiligt waren, jede Demonstration; zusätzlich wurde der Belagerungszustand ausgerufen. Die Anwendung des Artikels 33, eines Gesetzes aus dem Jahre 1848,

erlaubte willkürliche Inhaftierungen. Dies traf zu Beginn bestimmte Mitglieder kommunistischer Parteien und niederländische Nationalsozialisten. Nach der Besetzung des gesamten Landes durch deutsche Truppen übernahm der von Hitler ernannte Seyss-Inquart die Leitung der Verwaltung. Die Gestapo zog mit einer Liste der zu verhaftenden aktiven Gegner ein, darunter befand sich auch Sneevliet.<sup>35</sup>

Mehrere Jahre lang, bis 1944, sollten die aktiven Anhänger der »Rätebewegung« stumm bleiben; nur vereinzelt griffen sie in den Streik vom Februar 1941 ein. Tatsächlich wurden viele von ihnen von der Gestapo gesucht. Bereits vor dem Krieg hatten die Nationalsozialisten die Auslieferung von Jan Appel gefordert. Er mußte sich während des gesamten Krieges in Amsterdam versteckt halten. Andere Anhänger, die Juden waren, liefen jeden Augenblick Gefahr, verhaftet zu werden, z.B. B.A. Sijes. Pannekoek dagegen gelang es, während der Besatzungszeit nicht behelligt zu werden. Nachdem er sich 1921 »offiziell« aus dem politischen Leben zurückgezogen hatte, war er ein Astronom von internationalem Ruf geworden und als Professor und Forscher am Institut für Astronomie der Universität von Amsterdam tätig. Von 1941 an arbeitete er an dem Buch, das 1946 unter dem Titel »De Arbeidersraden« (»Die Arbeiterräte«) veröffentlicht wurde.<sup>36</sup> Das Buch beweist, daß Pannekoek sich nicht entmutigen ließ und unerbittlicher Gegner der kapitalistischen Gesellschaft blieb.

#### b) Von Der RSAP zur »Marx-Lenin-Luxemburg-Front«.

In der RSAP Sneevliets entwickelte sich in jener Zeit eine Strömung, die schließlich zur kommunistischen Räteorganisation »Spartacus« führte. Diese politische Umgestaltung während des Krieges ist äußerst erstaunlich. Die RSAP stellt den einzigartigen Fall einer Partei dar, die sich, parlamentarisch orientiert und rechts von der trotzkistischen Bewegung angesiedelt, während des Zweiten Weltkrieges zu revolutionären Positionen hin entwickelte.<sup>37</sup> Die Fraktion Sneevliets, 1927 aus der holländischen kommunistischen Partei hervorgegangen, stand an der Spitze einer kleinen Gewerkschaft, des »Nationaal Arbeidssecretariaat« (NAS), die sich der Auflösung im sozialdemokratischen »Nederlandsch Verbond van Vakverenigingen« (NVV) verweigerte. 1929 als RSP gegründet, stand diese Fraktion den »rechten« Brandlerschen Tendenzen weitaus näher als den linken Tendenzen (Korsch, Schwartz, Bordiga), die sich 1926 abspalteten. Die von Sneevliet im Auftrag der Kommunistischen Internationale in den zwanziger Jahren in China betriebene Politik war von Trotzki heftig kritisiert worden, da sie zur Niederlage der chinesischen Revolution in den Jahren 1926/1927 beigetragen hatte. 1935 schloß sich die RSP mit einer linkssozialistischen Organisation, der OSP, die selbst wiederum 1932 aus der holländischen Sozialdemokratie hervorgegangen war, zur RSAP zusammen, einer ständigen Zielscheibe der Rätekommunisten.<sup>38</sup>

Diese kleine Partei mit anfangs 3.600 Mitgliedern, die 1939 noch 2.500 Mitglieder umfaßte,<sup>39</sup> stützte sich auf das NAS, in deren Führung sich Sneevliet befand und das 1933 22.500 Mitglieder zählte. Nachdem es Beamten und Staatsangestellten verboten worden war, sich dem NAS anzuschließen, betrug die Mitgliederzahl 1939 10.500. Das NAS war noch im vorigen Jahrhundert —im Jahre 1893— gegründet worden und bewahrte eine syndikalistisch-revolutionäre Orientierung. 1925 war es der »Roten Gewerkschafts Internationale« beigetreten, hatte sich von dieser aber wieder getrennt, nachdem es 1927 aufgelöst worden war, in der offiziellen sozialdemokratischen Gewerkschaft NVV aufzugehen. Alle Mitglieder der niederländischen kommunistischen Partei, die Mitglied des NAS waren, folgten Sneevliet bei der Abspaltung.

Politisch schwankte die RSAP zwischen Linkssozialismus und Trotzkiismus. Vor 1935 hatten sich die beiden Organisationen RSP und OSP —zusammen mit der »Sozialistischen Arbeiter Partei Deutschlands« (SAPD) und der trotzkistischen »Internationalen Kommunistischen Liga« (IKL)— für die Bildung neuer Parteien und den Aufbau einer neuen Internationale ausgesprochen (Erklärung der Vier, August 1933). 1935 setzte sich die RSAP zusammen mit anderen Organisationen für den schnellen Aufbau der IV. Internationale ein.<sup>40</sup>

Diese Position sowie andere Probleme, wie die Gewerkschaftsfrage, sollten zum Austritt der militanten Anhänger aus der RSAP führen, die den mit der SAPD verbündeten »Bond van Revolutionaire Socialisten« (BRS) gründeten. Der Bruch mit der SAPD war somit vollzogen, aber nicht der mit dem Linkssozialismus überhaupt. 1936 unterstützte Sneevliet in Spanien die in die Regierung Katalaniens eingetretene »Partido Obrero de Unificacion Marxista« (POUM). Im gleichen Jahr sprach er sich gegen Trotzki's entrüstische Politik gegenüber den sozialistischen Parteien aus.

1937 schließlich vollzog sich der endgültige Bruch zwischen der RSAP und Trotzki. Trotzki warf Sneevliet sowohl seine Haltung gegenüber der POUM als auch seine Unterstützung des NAS vor. In Form eines Ultimatus gab er ihm die Weisung, das NAS in der sozialdemokratischen Gewerkschaft NVV aufgehen zu lassen. Nachdem er das NAS bezichtigt hatte, finanzielle Unterstützung von der niederländischen Regierung zu erhalten<sup>41</sup> und Sneevliet vorwarf, unverantwortlich zu sein,<sup>42</sup> schloß Trotzki: »Wenn Sie weiterhin diese völlig zwiespältige Position beibehalten, in Worten für, in Taten gegen die IV. Internationale zu sein, wäre ein offener und ehrlicher Bruch besser. In diesem Fall blieben Sie bei dem NAS und wir in der IV. Internationale. Wir würden eine Sekflott in Holland schaffen und versuchen, durch offenen Kampf das zu verwirklichen, was wir durch geduldige Zusammenarbeit und Diskussion unter Genossen nicht haben verwirklichen können.«<sup>43</sup> Diese ultimative Aufforderung führte 1938 zum vollständigen Bruch. Bald entstand eine holländische

trotzkistische Gruppe —die »Groep van Bolsjewiki-Leninisten« (»Gruppe der Bolschewiken-Leninisten«, GBL)—, die teilweise aus ehemaligen Mitgliedern der RSAP bestand.

Bis zum Krieg unterschied sich die RSAP kaum von den linkssozialistischen Parteien und nahm auch an Wahlen teil. 1935 wurden Sneevliet und Peter J. Schmidt, ehemaliger Führer der OSP und Präsident der RSAP, zusammen mit zwei anderen führenden Personen ihrer Organisation zu Abgeordneten gewählt. Im gleichen Jahr erhielt die Partei 23 Sitze bei Gemeindewahlen. Auch wenn sie ihre Sitze bei den allgemeinen Wahlen von 1937 verlor, hatte die RSAP 1939 doch wieder mehr Erfolg, sowohl bei den Gemeindewahlen als auch bei den allgemeinen Wahlen, wobei Sneevliet zum Mitglied des Rats der Stadt Amsterdam und des Rats der nordholländischen Provinz gewählt wurde.<sup>44</sup>

Diese Wahlaktivitäten, die Sarkasmen von Trotzki auf sich zogen, obwohl die trotzkistischen Organisationen eine gleiche Politik verfolgten, wurden von einer Einheitsfrontpolitik gegenüber den Linkssozialisten begleitet. Im September 1938 ergriff die RSAP die Initiative, zusammen mit der »Parti socialiste ouvrier et paysan« (PSOP) von Marceau Pivert eine internationale Arbeiterfront gegen den Krieg (Internationaal Arbeiders Front, IAF) zu bilden, der bald fünfzehn Organisationen angehörten, darunter die von Heinrich Brandler und Georges Vereeken.<sup>45</sup> Ihr Manifest rief die Arbeiter zum Kampf gegen den Krieg auf und dazu, sollte der Krieg ausbrechen, dem Kapitalismus durch die Revolution ein Ende zu bereiten.

In der Tat war es die Kriegsfrage und in Folge davon die Haltung der RSAP gegenüber Rußland, welche die RSAP um den Preis radikaler programmatischer Erneuerungen zutiefst verändern sollte. Sneevliets Änderung seiner Haltung gegenüber der russischen Frage sollte schon allein durch die Tatsache, daß er die RSAP und das NAS durch seine starke Persönlichkeit und durch seine Autorität beherrschte, entscheidend werden.<sup>46</sup>

1935 sprach sich die Partei in ihrem Programm für die Verteidigung der UdSSR im Falle eines Krieges aus. Die Niederschlagung der Arbeiter in Barcelona durch die kommunistische Partei im Mai 1937 sowie die Prozesse in Moskau ließen die Zweifel Sneevliets hinsichtlich der Gültigkeit dieses Programmpunktes wachsen.

Im Dezember 1939 wurde der letzte Parteitag der RSAP abgehalten. Wegen des Hitler-Stalin Pakts wurde der Programmpunkt zur Verteidigung der UdSSR aus dem Parteiprogramm gestrichen: »Das Bündnis zwischen Deutschland und Rußland hat den Abschnitt über die Notwendigkeit der Verteidigung der Sowjetunion praktisch hinfällig werden lassen. Gegenwärtig wird niemand behaupten, daß —wenn Rußland in einen Krieg verwickelt ist— es die Pflicht der internationalen Arbeiterklasse wäre, die UdSSR bedingungslos zu unterstützen.«<sup>47</sup>

Die Resolution, mit der dieser Programmpunkt gestrichen wurde, wurde mit 806 gegen 18 Stimmen angenommen. Von der Führungsgruppe der Organisation war nur Willem Dolleman nicht einverstanden.<sup>48</sup>

Der russisch-finnische Krieg warf erneut die Frage nach der Verteidigung der UdSSR und dem »Selbstbestimmungsrecht der Völker« auf. Einige Anhänger wie z.B. van Driesten schlugen die Bildung einer weltweiten Arbeiterfront gegen die russische Intervention vor, ohne sich der finnischen Bourgeoisie anzuschließen. Andere kritisierten diese Position, da sie als Unterstützung der finnischen Bourgeoisie erscheinen könnte, und denunzierten somit Lenins Parole von der »Selbstbestimmung« als opportunistisch. Implizit kritisierten sie jede auf »nationale Befreiung« zielende Kampfparole.<sup>49</sup>

Ohne sich auf eine theoretische Auseinandersetzung über das Wesen der UdSSR einzulassen, was die Entstehung antagonistischer Tendenzen nach sich gezogen hätte, bereitete sich die RSAP, überzeugt davon, daß der Krieg die Neutralität Hollands nicht schonen werde und daß es darum ging, »den Kampf gegen den imperialistischen Krieg zu verstärken«, 1938 darauf vor, in die Illegalität zu gehen.<sup>50</sup>

Am 10. Mai 1940 fiel die deutsche Armee in den Niederlanden ein, die nach sechs Kriegstagen kapitulierten. Sneevliet befand sich in Belgien, kehrte jedoch zurück, um den Kampf fortzusetzen. Die RSAP hörte auf zu existieren. An ihre Stelle trat eine illegale Organisation: die »Marx-Lenin-Luxemburg-Front« (MLLF). Sie umfaßte zu Beginn 400-600 Mitglieder —gegenüber 2.500 der RSAP. Die Untergrundtätigkeit verpflichtete zu einer rigorosen Auswahl der verlässlichen aktiven Anhänger. Um der Unterdrückung zu begegnen, wurde die MLLF nach einem abgeschotteten Zellensystem mit je fünf Mitgliedern aufgebaut, die von Vertrauensleuten geleitet wurden, welche die vertikale und horizontale Verbindung mit der illegalen Führung und den anderen Zellen herstellten. Im September 1940 wurde das NAS aufgelöst. Die MLLF wurde die zweitwichtigste illegale politische Organisation der Niederlande, ja sogar die wichtigste, wenn man die Tatsache berücksichtigt, daß die niederländische Kommunistische Partei mehrere Monate lang aufgrund des deutsch-sowjetischen Pakts einen halblegalen Status einnahm.<sup>51</sup>

Es wurde eine Zentrale aufgebaut, die aus neun Mitgliedern bestand. Sie umfaßte Sneevliet, Menist, Dolleman, Gerritsen, de Haan-Zwagerman, Jan Koeslag, Piet van t'Hart —bekannt unter dem Namen Max Perthus— Jan Schriever und Stan Poppe (Pseudonym: T. Woudstra), der eine entscheidende Rolle beim Aufbau des »Communistenbond Spartacus« spielen sollte. Sneevliet war der unbestrittene Führer, der fast alle politischen Stellungnahmen der MLLF verfassen sollte. Neben ihm war Ab Menist —der jüdischer Herkunft war— der geborene Organisator; Dolleman war Schatzmeister und für die Publikationen

verantwortlich.

Unter der Leitung dieser Zentrale wurden regelmäßig ein externes Bulletin (»Het MLL Bulletin«) und ein internes Organ (»Richtlijnen«) veröffentlicht. Die MLLF machte eine ganze Zeit lang Propaganda in Richtung auf die Anhänger der sozialdemokratischen SDAP und veröffentlichte »Brieven aan Sociaal-Democraten« (»Briefe an Sozialdemokraten«). Die Sozialdemokraten wurden, nachdem sie sich im Juli 1940 an einer Union, bestehend aus Liberalen, konfessionellen Parteien und Sozialdemokraten, beteiligt hatten, als »Judasse der Arbeiterbewegung« kritisiert.<sup>52</sup> Diese Union erklärte ihre Treue gegenüber der bürgerlichen Monarchie des Hauses Oranien und wünschte, daß die deutsche Herrschaft in Europa weiterhin den Status Indonesiens als niederländische Kolonie anerkannte. Einige Monate lang wurde die SDAP vom neuen nationalsozialistischen Regime nicht verboten. Ein großer Teil der ihre Partei kritisierenden Opponenten in der SDAP wählte ein anderes Lager, das Großbritanniens.

Diese Politik gegenüber der Basis der SDAP zog eine gewisse Anzahl von deren Mitgliedern zur MLLF. Gegenüber der kommunistischen Partei wurde nicht die gleiche Politik verfolgt. »Der Stalinismus ist der Faschismus in seiner schlimmsten Form«, hieß es.<sup>53</sup>

Es bleibt festzuhalten, daß die MLLF sich in ihren Bulletins nicht über den Klassen-charakter der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien äußerte. Ihre Propaganda in Richtung auf diese Parteien, besonders im Hinblick auf die SDAP, zeigte, daß sie diese immer noch als Teil der »Arbeiterbewegung« betrachtete. In dieser Hinsicht war die MLLF noch immer die Fortsetzung der RSAP der Vorkriegszeit. Durch ihre Weigerung, weder das Lager der »Demokratie« noch das der UdSSR zu unterstützen, unterschied sie sich jedoch sowohl von den Trotzlisten als auch von den Linkssozialisten. Ihre Handlungsweise sollte sich sowohl gegen die niederländische als auch gegen die deutsche Bourgeoisie richten. Den beiden imperialistischen Fronten setzte die MLLF die »Dritte Front« (»Derde Front«) entgegen, die des Proletariats: »Die MLL-Front strebt den Aufstand des Proletariats in den Kriegsländern sowie die Verbrüderung von Soldaten und Arbeitern im Kampf gegen die imperialistischen Mächte an, die sie in diesen Krieg hineingezogen haben. Das ist die 'Dritte Front', wie sie in den Schriften der MLL -Front propagiert wird.«<sup>54</sup>

Diese Politik brachte die MLLF dazu, sich Ende des Jahres 1940 mit der »Vongroep« zu verbünden, die von Linkssozialisten, darunter vielen Künstlern und Intellektuellen gegründet worden war. Sie wurde —mit der Zustimmung der Zentrale um Sneevliet— von Eddy Wijnkoop geleitet, einem Mitglied der MLLF. Die Gruppe veröffentlichte die illegale Monatszeitschrift »De Vonk« (»Der Funke«) und vertrat die gleichen Standpunkte wie die MLLF.

Diese offene Politik gegenüber anderen Organisationen unterstrich die ganze Zwiespältigkeit in der Orientierung der Organisation sowie ihre Schwierigkeit, als eine autonome internationalistische Strömung aufzutreten. Daß im gleichen Zeitraum die Linkssozialisten vom BRS und die Trotzlisten der GBL eine Fusion mit ihr forderten —was abgelehnt wurde— beweist das nur.<sup>55</sup>

Zwei Ereignisse sollten die politische Weiterentwicklung der MLLF beschleunigen: der Streik vom Februar 1941 und der am 22. Juni 1941 beginnende Krieg zwischen Deutschland und Rußland. Der Streik vom Februar 1941 war ein großer Massenstreik der niederländischen Arbeiter, der sich sowohl gegen die Angriffe auf Juden von seiten niederländischer und deutscher Nationalsozialisten als auch gegen die Deportationen von Arbeitskräften nach Deutschland richtete.

Die Weigerung der MLLF und Sneevliets selbst, die Sowjetunion im imperialistischen Krieg zu unterstützen und der Appell an den revolutionären Defätismus zogen als Reaktion die Entstehung einer trotzkistischen Fraktion in der Organisation nach sich. Nach 1942, als sich trotz der Ausschaltung der Führung durch die Unterdrückung der Gestapo eine neue, am Rätekommunismus orientierte Führung herauskristallisierte, wurde die trotzkistische Strömung verdrängt.

Zu Beginn des Jahres 1942 hatte die MLLF einen langen Weg zurückgelegt. Theoretisch hatte sie mit der alten RSAP gebrochen. Politisch hatte sie die Isolation gewählt, um die revolutionären Prinzipien zu verteidigen. Diese Isolierung führte sowohl innerhalb der MLLF als auch außerhalb, in dem Milieu, das sie beeinflusste, zu unvermeidlichen Spaltungen. Nachdem sich die sympathisierende Gruppe um die Zeitung »De Vonk« nach dem 22. Juni 1941 für eine Unterstützung der Alliierten als dem »kleineren Übel« ausgesprochen hatte, brach man auch mit ihr.<sup>56</sup>

Im Frühjahr 1942 wurde die MLLF durch die Repression ihrer Führung beraubt. Außer Stan Poppe wurde die gesamte Führungsebene verhaftet: Sneevliet, Dolleman, Menist, Gerritsen, de Haan-Zwagerman, Koeslag und Schriefer. Sie wurden alle der Sabotage beschuldigt und zum Tode verurteilt. Bevor sie in Amersfoort hingerichtet wurden, sangen sie die Hymne der Sache, der sie ihr Leben geopfert hatten: die »Internationale«.<sup>57</sup>

Die MLLF hatte keine Leitung mehr. Der Kampf gegen den Krieg und für den Internationalismus aber ging weiter. Der »Communistenbond Spartacus« übernahm die Nachfolge der MLLF. Eine neue Seite der kommunistischen Rätebewegung wurde aufgeschlagen.

### III. Der »Communistenbond Spartacus« und die »Räteströmung« (1942-1950)

#### a) Die Entstehung des »Communistenbond Spartacus« und seine Entwicklung 1942-1945

Die Entwicklung der MLLF zu internationalistischen Positionen der Nichtverteidigung der UdSSR mit entsprechenden Verweisen auf einen Kampf zweier imperialistischer Blöcke, ohne dabei auf die unterschiedlichen Etiketten —»Demokratie«, Faschismus, »Kommunismus«— einzugehen, ist eine atypische Entwicklung. Hervorgegangen aus der RSAP und linkssozialistisch orientiert, entwickelte sich die MLLF zu rätekommunistischen Positionen. Diese Orientierung läßt sich vor allem durch die starke Persönlichkeit Sneevliets erklären, der trotz seines bereits fortgeschrittenen Alters noch in der Lage war, sich politisch weiterzuentwickeln und der auf persönlicher Ebene nichts mehr zu verlieren hatte.<sup>58</sup> Eine so tiefgreifende politische Umorientierung läßt sich nur mit der ebenso atypischen Entwicklung der Gruppe um Grandizo Munis (1911-1989) und der »Revolutionären Kommunisten Deutschlands« (RKD) vergleichen.<sup>59</sup>

Am Ende des Sommers 1942 begann die Gruppe, die etwa fünfzig aktive Mitglieder umfaßte, mehr oder weniger regelmäßig ein vielfältiges Bulletin mit dem Titel »Spartacus« herauszugeben. Es war das Organ des »Communistenbond Spartacus«. Man veröffentlichte mehrere kleine Broschüren, die ein weitaus höheres theoretisches Niveau als das der MLLF zeigten. Gegen Ende des Jahres 1944 wurde die Zeitschrift »Spartacus« zu einem monatlichen theoretischen Organ. Daneben wurde von Oktober 1944 bis zum Mai 1945 in Form eines Pamphlets ein Wochenblatt herausgegeben, das über aktuelle Geschehnisse berichtete: »Spartacus — actuele berichten«.

Im Verlaufe von Diskussionen mit ehemaligen Mitgliedern der GIC während des Sommers 1944 orientierte sich schließlich der »Communistenbond Spartacus« definitiv in Richtung Rätekommunismus. Einige Mitglieder des Bundes nahmen Kontakt zu Henk Canne-Meijer, B. A. Sijes, Jan Appel, Theo Maassen und Bruun van Albada auf, um sie zu bitten, in ihrer Organisation zu arbeiten. Diese waren bereit, an theoretischen Diskussionen teilzunehmen; sie wollten jedoch keinesfalls ihre eigenen Zusammenhänge auflösen, noch direkt Mitglied im »Communistenbond Spartacus« werden.<sup>60</sup> Sie waren noch sehr mißtrauisch gegenüber der neuen, durch eine »leninistische« Tradition gekennzeichneten Organisation und wollten erst abwarten, in welchem Maße sich der »Communistenbond Spartacus« hin zum Rätekommunismus orientierte. Nach und nach nahmen sie —gewissermaßen mit dem Status von »Gästen«— an redaktionellen Aktivitäten und sonstigen Unternehmungen teil.<sup>61</sup> Sie vermieden es, in organisatorischen Fragen des »Communistenbond Spartacus« Partei zu ergreifen und beteiligten sich nicht an Versammlungen, wenn solche Fragen behandelt wurden. Erst nachdem man theoretische und politische Übereinstimmungen festgestellt hatte, wurden sie Anfang 1945 Vollmitglieder der Organisation. Theo Maassen und Bruun van Albada wurden Mitglieder des Politischen Ausschusses des »Communistenbond Spartacus«.

Ein Ergebnis des politischen Reifungsprozesses des »Communistenbond Spartacus« war die im August 1944 veröffentlichte Broschüre »De Strijd om de macht« (»Der Kampf um die Macht«). In dieser Broschüre sprach man sich gegen jedwede parlamentarischen oder gewerkschaftlichen Aktivitäten aus und befürwortete die Bildung neuer proletarischer, antigewerkschaftlicher und im spontanen Kampf entstandener Organe, der Fabrikräte, als Basis zur Bildung von Arbeiterräten. Man konstatierte, daß die Veränderungen in der kapitalistischen Produktionsweise strukturelle Veränderungen innerhalb der Arbeiterklasse nach sich zogen und setzte dementsprechend neue, dem Entstehen einer »neuen Arbeiterbewegung« entsprechende Organisationsformen der Arbeiter auf die Tagesordnung.

Es war unvermeidlich, daß die Orientierung des »Communistenbond Spartacus« hin zu einer zentralisierten Organisation sowie die der theoretischen Reflexion in Form von Auseinandersetzungen und Bildungslehrgängen zugemessene Bedeutung die aktivistischsten Elemente der Organisation nicht zufriedenstellten. Diese — um Toon van den Berg gruppiert — bewahrten den alten syndikalistisch-revolutionären Geist des NAS. Im proletarischen Milieu Rotterdams stark vertreten, hatten sie während der Hafnarbeiter-streiks im Juli 1945 eine im Kampf entstandene »autonome« Sektion des »Eenheidsvakbond« (EVB) gegründet. Bezeichnenderweise hatte es der »Communistenbond Spartacus« während seines Kongresses vom 24-26. Dezember 1945 akzeptiert, im Rahmen des EVB zu arbeiten. Da man Aktivitäten der Organisation innerhalb der Gewerkschaften, die man als Anhängsel des Staates verstand, jedoch grundsätzlich verurteilte, blieb die Position gegenüber den Gewerkschaften auf einer rein theoretischen Ebene. Als Toon van den Berg und seine Mitstreiter während des Kongresses den Bund verließen, verfolgten sie ihre Logik der »taktischen« Beteiligung an sogenannten »unabhängigen« Gewerkschaften bis zu letzten Konsequenz.<sup>62</sup>

Die eher anarchistischen Mitglieder des »Communistenbond Spartacus« störten sich an der für die politische Arbeit erforderlichen Zentralisierung. Hinsichtlich der Wochen-zeitschrift »Spartacus« entwickelte sich innerhalb der Organisation ein tiefer Konflikt. Einige, von einem Teil der Endredaktion —dem Redaktionsausschuß— unterstützte Mitglieder hielten den Stil der Zeitschrift für »einen journalistischen Stil«. <sup>63</sup> Sie wollten, daß die Zeitschrift das Produkt aller Mitglieder und nicht bloß das eines politischen Organs sein sollte. Im März 1946 erreichte der Konflikt mit der Spaltung zwischen dem Politischen

Ausschuß, dessen Sekretär Stan Poppe war, und dem Ausschuß der Endredaktion seinen Höhepunkt. Das Ergebnis war, daß hinsichtlich der politischen Auswahl der Artikel, jedoch nicht hinsichtlich des Stils, der der Redaktion überlassen blieb, »die Endredaktion dem Politischen Ausschuß unterstellt« wurde.<sup>64</sup> Der Politische Ausschuß verteidigte das zentralistische Prinzip in der gemeinsamen Arbeit der beiden Organe. Die Endredaktion dagegen hielt dessen Mandat nur gegenüber der Mitgliederversammlung des »Communistenbond Spartacus« für gültig. Sie stützte sich dabei auf die jungen Mitglieder, welche die Zeitschrift zum Organ aller machen wollten, während die Mehrheit des Politischen Ausschusses und ganz besonders Stan Poppe (1899-1991) das Prinzip der politischen Kontrolle der Artikel verteidigten. In der Konsequenz konnte die Redaktion somit nichts anderes als eine »Unterabteilung« des Politischen Ausschusses sein. Die Beteiligung der Mitglieder an der Redaktion erfolgte nach dem Prinzip der »Arbeiterdemokratie« und nicht nach dem Prinzip des »demokratischen Zentralismus«, der in den Organisationen »alten Stils« überwog.<sup>65</sup> Es ging nicht —diesen Vorwurf erhob die Mehrheit der Redaktion und der Mitglieder in Amsterdam— um eine »Kompromißpolitik«, sondern um eine praktische Form der gemeinsamen Arbeit beider Ausschüsse, die sich auf die Kontrolle und Mitwirkung aller Mitglieder der Organisation stützte.

Diese konfuse Auseinandersetzung, in der sich persönliche Widersprüche und partikulare Ausschußinteressen vermischten, brachte das Problem der Zentralisation auf die Tagesordnung. Die anfängliche Nichtunterscheidung zwischen der in den Politischen Ausschuß integrierten Redaktion und dem Politischen Ausschuß selbst verschlimmerte die Angelegenheit nur. Diese schwere Krise der Organisation schlug sich im Ausscheiden vieler aktiver Anhänger nieder und anstatt sich durchzusetzen, wurden die Zentralisierungsbestrebungen im »Communistenbond Spartacus« im Laufe des Jahres 1946 zunehmend verschwommener.

Faktisch jedoch stärkte das Ausscheiden der aktivistischsten Teile die politische Klarheit der Organisation, die sich nunmehr deutlicher vom sie umgebenden politischen Milieu abhob. So verließen im Sommer 1946 diejenigen Mitglieder die Organisation, die bei den Wahlen für die Kommunistische Partei gestimmt hatten. Das gleiche galt für die Mitglieder der Sektion von Deventer, die mit den Trotzlisten des »Comité van Revolutionaire Marxisten« (CRM) Kontakt aufgenommen hatten, um eine entristische Arbeit in der niederländischen Kommunistischen Partei zu verfolgen.<sup>66</sup>

Diese Krisen und Trennungen stellten tatsächlich eine Wachstumskrise des »Communistenbond Spartacus« dar, der durch »Läuterung« an politischer Klarheit gewann. In den Jahren 1945 und 1946 wurden verschiedene theoretische Probleme diskutiert, die während der Zeit der Untergrundarbeit ungelöst geblieben waren: die russische, die nationale und die Gewerkschaftsfrage. Die Frage der Arbeiterräte, des Klassenkampfes in der Nachkriegszeit, der Barbarei und der Wissenschaft und der Charakterisierung der dem Zweiten Weltkrieg folgenden Periode wurden auf dem Hintergrund der Beiträge von Pannekoek aufgegriffen.

#### b) Politische Bilanz und internationale Kontakte

Auf diese Weise näherten sich im Zeitraum von zwei Jahren (1945-1947) die theoretischen Konzeptionen des »Communistenbond Spartacus« zunehmend den »Rätetheorien« der GIC und Pannekoeks an, obwohl dieser niemals aktiver Anhänger des »Communistenbond Spartacus« wurde.<sup>67</sup>

Viele Faktoren lassen sich heranziehen, um den scharfen Kontrast zwischen dem »Communistenbond Spartacus« von 1945 und dem von 1947 zu erklären. Zuerst einmal hatte der Zustrom an aktiven Anhängern nach dem Mai 1945 den Eindruck erweckt, eine neue revolutionäre Periode würde sich ankündigen. Im »Communistenbond Spartacus« glaubte man, auf den Krieg würde unweigerlich die Revolution folgen. Der Ausbruch von gegen die Gewerkschaften geführten wilden Streiks in Rotterdam im Juni 1945 bestärkte die Mitglieder in ihren Hoffnungen. Mehr noch, in der Organisation glaubte man nicht an die Möglichkeit eines Wiederaufbaus der Weltwirtschaft. Im August 1945 ging man davon aus, daß »die kapitalistische Periode der Geschichte der Menschheit sich ihrem Ende nähert«<sup>68</sup> und wurde darin von Pannekoek noch bestärkt:

»Wir sind heute«, so schrieb er, »Zeugen des beginnenden Zusammenbruchs des Kapitalismus als ökonomisches System.«<sup>69</sup>

Bald jedoch, mit dem Beginn des Wiederaufbaus, mußte man erkennen, daß weder die Revolution noch der wirtschaftliche Zusammenbruch zu erwarten waren. Trotzdem blieben der »Communistenbond Spartacus« und Pannekoek weiterhin von der historischen Perspektive des Kommunismus überzeugt; sicherlich, »ein großer Teil des Wegs in Richtung Barbarei (war) durchlaufen, aber der andere Weg, der Weg zum Sozialismus (blieb) offen«.<sup>70</sup>

Der Beginn des kalten Krieges ließ den »Communistenbond Spartacus« über den historischen Verlauf der Nachkriegszeit unschlüssig werden. Auf der einen Seite dachte man, wie Pannekoek, daß die Nachkriegszeit dem amerikanischen Kapital mit dem Wiederaufbau und der Entkolonialisierung, insbesondere im Hinblick auf die Rüstungs-wirtschaft, neue Märkte öffnete. Auf der anderen Seite erschien jeder Streik als eine »Revolution im kleinen«. Obwohl die Streiks zunehmend im Kontext des Zusammenbruchs der Blöcke abliefen, hieß es in der Zeitschrift »Spartacus«, daß »es der Klassenkampf ist,

der einen Dritten Weltkrieg vorbereitet«<sup>71</sup>

Die erwartete Revolution trat —in einer für die damaligen Revolutionäre zutiefst deprimierenden Phase— nicht ein. Die moralische Autorität von Pannekoek und Canne-Meijer wirkte sich zunehmend zugunsten einer Rückkehr zu den in der ehemaligen GIC vorherrschenden Arbeitsweisen aus. Im Frühjahr 1947 begann die Kritik sich auf die Parteikonzeption zu konzentrieren. Die ehemaligen Mitglieder der GIC befürworteten eine Rückkehr zur Struktur der »Studien- und Arbeitsgruppen«. Tatsächlich war diese Rückkehr bereits 1946 vorbereitet worden, als der »Communistenbond Spartacus« Canne-Meijer aufgefordert hatte, die Verantwortung für die Herausgabe einer Zeitschrift in Esperanto (»Klasbatalo«) und damit die Bildung einer Esperanto-Gruppe zu übernehmen.<sup>72</sup>

Tatsächlich bildeten sich innerhalb des »Communistenbond Spartacus« einzelne Gruppen; die aktiven Anhänger der Organisation tendierten zunehmend dahin, sich als Summe von Individuen im Dienste der Arbeiterkämpfe zu begreifen. Trotz der nicht revolutionären Stimmungslage, die er später anerkennen sollte, war der »Communistenbond Spartacus« nicht isoliert.<sup>73</sup> In den Niederlanden hatte sich die Gruppe »Socialisme van onderop« (»Sozialismus von unten«) mit einer »rätetheoretischen« Tendenz gebildet; aber auch im flämischsprachigen Teil Belgiens hatte man enge Kontakte. 1945 hatte sich dort eine dem Bund sehr nahestehende Gruppe gebildet, welche die Zeitschrift »Arbeiderswil« (»Arbeiterwille«) herausgab. In der Folge nahm diese Gruppe den Namen »Vereniging van Radensocialisten« (»Vereinigung der Rätessozialisten«) an. Die Gruppe erklärte, Anhänger der »Macht der Räte« und »antimilitaristisch« zu sein; in ihrem föderativen Organisationsprinzip glich sie in vielem dem Anarchismus.<sup>74</sup>

1946 hatte man sich auch bemüht, den Mitgliedern die Positionen der bordigistischen Strömung darzulegen, indem man die Grundsatzklärung der belgischen Fraktion der »Kommunistischen Linken« übersetzte.<sup>75</sup> Im Juli 1946 begab sich Canne-Meijer nach Paris, um Kontakt mit verschiedenen Gruppen aufzunehmen, darunter mit der aus dem Bordigismus hervorgegangenen »Gauche Communiste de France« (GCF), welche die Zeitschrift »Internationalisme« herausgab. Theo Maassen hatte diese Bemühungen noch fortgesetzt, indem er Kontakte mit dem Milieu der Internationalisten in Frankreich aufnahm. Bemerkenswert ist, daß diese Kontakte von ehemaligen Mitgliedern der GIC geknüpft wurden, und nicht von denen der ehemaligen RSAP, die politische Kontakte nur mit der Gruppe um Georges Vereeken hatten. Da diese Aktivisten aus der kommunistischen Rätebewegung der zwanziger und dreißiger Jahre hervorgegangen waren, hatten sie bereits mit der »bordigistischen« Strömung um die Zeitschrift »Bilan« Bekanntschaft geschlossen.

Der »Communistenbond Spartacus« von 1947 blieb sehr offen für internationale Diskussionen und strebte danach, die ihn einengenden nationalen und sprachlichen Grenzen zu überschreiten: »Der Bund will auf keinen Fall eine spezifisch niederländische Organisation sein. Im Kontext der Geschichte und des Kapitalismus sind die staatlichen Grenzen für ihn nichts als Hindernisse für die Einheit der internationalen Arbeiterklasse.«<sup>76</sup>

In diesem Geist ergriff der »Communistenbond Spartacus« die Initiative, eine internationale Konferenz der in Europa existierenden revolutionären Gruppen einzuberufen. Die Konferenz sollte am 25. und 26. Mai 1947 in Brüssel stattfinden. Als Diskussionsgrundlage hatte der »Communistenbond Spartacus« eine Broschüre mit dem Titel »De nieuwe wereld« (»Die neue Welt«) verfaßt, die extra ins Französische übersetzt wurde. Die Einberufung dieser ersten Nachkriegskonferenz der internationalistischen Gruppen sollte auf bestimmten Auswahlkriterien beruhen. Ohne dies explizit zuzugeben, schloß der »Communistenbond Spartacus« alle trotzkistischen Gruppen wegen ihrer Unterstützung der UdSSR und ihrer Teilnahme an der Résistance aus. Trotzdem waren die Beitrittsbedingungen zur Konferenz sehr weit und vage gefaßt: »Als wesentlich betrachten wir die Zurückweisung jeder Form des Parlamentarismus und die Vorstellung, daß sich die Massen selbst in ihren Aktionen organisieren sollen und damit ihre eigenen Kämpfe selbst anführen. Im Mittelpunkt der Diskussion steht auch die Frage der Massenbewegung, insoweit die Probleme der neuen kommunistischen (oder kommunitären) Wirtschaft, der Bildung von Parteien oder Gruppen, der Diktatur des Proletariats usw. nur als Konsequenzen dieses vorhergehenden Punkts behandelt werden können. Denn der Kommunismus ist keine Frage der Partei sondern der Schaffung einer autonomen Massenbewegung.«<sup>77</sup>

Der »Communistenbond Spartacus« schloß von daher die italienische bordigistische »Partito Comunista Internazionale« (PCInt) aus, da sie an Wahlen teilnahm. Eingeladen wurde dagegen die autonome Föderation aus Turin, welche die PCInt aufgrund ihrer Divergenzen in der parlamentarischen Frage verlassen hatte, sowie die französische Gruppe um die Zeitschrift »Internationalisme«, die sich vom Bordigismus gelöst hatte. Eingeladen wurden auch die belgischen und französischen bordigistischen Gruppen, die mit der PCInt in parlamentarischen und Kolonialfragen divergierten.

Neben diesen Gruppen, die aus dem Bordigismus hervorgegangen waren oder zu ihm in Opposition standen, hatte der »Communistenbond Spartacus« informelle Gruppen, d.h. einzelne Personen mit anarchistischer Rätetendenz eingeladen, die nur sich selber repräsentierten: aus den Niederlanden »Socialisme van onderop«, aus Belgien die »Vereniging van Radensocialisten«, aus der Schweiz die Rätegruppe »Klassenkampf« und aus Frankreich die revolutionären Kommunisten um die Zeitschrift »Le Proletaire«.<sup>78</sup>

Daß die »Fédération anarchiste française« eingeladen worden war, wurde von der Gruppe um die Zeitschrift

»Internationalisme«, die für strenge Tagungskriterien eintrat, heftig kritisiert. Um die internationalistische Orientierung der Konferenz zu betonen, sollten die offiziellen anarchistischen Bewegungen, die am Krieg in Spanien und später an der Widerstandsbewegung in Frankreich teilgenommen hatten, ausgesondert werden. Die Gruppe »Internationalisme« bestimmte vier Auswahlkriterien für Gruppen, die an einer internationalistischen Konferenz teilnehmen sollten:

— die Zurückweisung des Trozismus, der sich »als politischer Körper außerhalb des Proletariats ansiedelt«;

— die Zurückweisung der offiziellen anarchistischen Strömung »wegen der Teilnahme ihrer spanischen Genossen an der kapitalistischen Regierung in den Jahren 1936 bis 1938«; ihrer Teilnahme »unter dem Etikett des Antifaschismus zuerst am imperialistischen Krieg in Spanien«, sodann »am französischen Widerstand« wegen hätte diese Strömung »keinen Platz in einer Sammlungsbewegung des Proletariats«;

— die allgemeine Zurückweisung aller Gruppen, »die in der einen oder anderen Weise tatsächlich am imperialistischen Krieg von 1939 bis 1945 teilgenommen haben«;

— die Anerkennung der historischen Bedeutung des Oktober 1917 als »fundamentales Kriterium jeder Organisation, die sich auf das Proletariat beruft«.

Diese vier Kriterien »markieren nur die Klassen grenzen, die das Proletariat vom Kapitalismus trennen«. Trotzdem zog der »Communistenbund Spartacus« seine Einladung an die Gruppe um die Zeitschrift »Le Libertaire« (»Fédération anarchiste française«), die ihre Teilnahme zusagte, aber nicht kam, nicht zurück. Der »Communistenbund Spartacus« mußte de facto anerkennen, daß Antiparlamentarismus und Anerkennung der autonomen Massenorganisation unscharfe Auswahlkriterien waren.

In dieser Hinsicht konnte die internationale Konferenz nur eine Möglichkeit der Kontakt-aufnahme zwischen den neuen Gruppen, die nach 1945 entstanden waren, und den internationalistischen Gruppen der Vorkriegszeit, die in ihren jeweiligen Ländern zur Isolation verurteilt waren, bieten. Sie konnte auf keinen Fall ein neues Zimmerwald darstellen, wie es die Gruppe »Le Prolétaire« vorschlug, sondern nur die Gelegenheit politischer und theoretischer Konfrontationen bieten, die ihre »organische Existenz« und »ihre ideologische Entwicklung« zum Ausdruck brachten.

Wie die Gruppe »Internationalisme« richtig bemerkte, eröffnete der internationale Kontext der Konferenz keine Möglichkeiten einer revolutionären Erneuerung. Die Konferenz fiel in eine Periode, in der »das Proletariat eine vernichtende Niederlage erlitten hatte, die weltweit eine reaktionäre Entwicklung anzeigte«. Es ging also darum, die Rahmenbedingungen einer permanenten politischen Diskussion zu schaffen, die es den schwachen Gruppen ermöglichte, den zerstörerischen Auswirkungen dieser reaktionären Entwicklung zu entgehen.

Dies war auch die Ansicht der ehemaligen GIC-Mitglieder des »Communistenbund Spartacus«. Und es war auch kein Zufall, daß zwei ehemalige Mitglieder der GIC (Canne-Meijer und Willem) an der Konferenz teilnahmen, und kein Führungsmitglied des »Communistenbund Spartacus«. Die ehemaligen RSAP-Mitglieder blieben trotz der Tatsache, daß der »Communistenbund Spartacus« einen »Ausschuß für internationale Kontakte« eingesetzt hatte, sehr lokal orientiert.

Allgemein gesprochen herrschte zwischen den verschiedenen eingeladenen Gruppen, von denen viele eine politische Konfrontation scheuten, ein großes Mißtrauen. So nahmen weder die französische Fraktion der Bordigisten noch die Gruppe »Socialisme van onderop« an der Tagung teil. Von der belgischen Fraktion der Bordigisten nahm nur Lucain als Einzelperson teil. Als einzige hatten schließlich »Internationalisme« und die autonome bordigistische Föderation von Turin eine offizielle Delegation geschickt. Was die Teilnehmer der ehemaligen GIC betraf, die schon im »Communistenbund Spartacus« uneinig waren, so repräsentierten sie nur sich selbst. Sie hegten eine gewisse Abneigung gegenüber der Gruppe »Internationalisme«, der sie vorwarfen, »sich in endlosen Diskussionen über die russische Revolution zu verlieren«.<sup>79</sup>

Den Vorsitz der Konferenz hatten Willem, Marc Chirik (1907-1990), Mitglied der Gruppe »Internationalisme«, und ein alter belgischer Anarcho-Kommunist inne, der seit sechzig Jahren aktiv war und während des Internationalen Sozialistenkongresses in Brüssel im Jahre 1891 noch Friedrich Engels kennengelernt hatte. Die Konferenz endete schließlich mit der Feststellung großer Gemeinsamkeiten.

— Die Mehrheit der Gruppen verwarf die Theorien James Burnhams über die »Managersgesellschaft« und die unbegrenzten Entwicklungsmöglichkeiten des kapitalistischen Systems. Die historische Periode wäre vielmehr die »des absteigenden Kapitalismus und der permanenten Krise, die ihren strukturellen und politischen Ausdruck im Staatskapitalismus« fände.

— Die anwesenden Anarchisten ausgenommen, stimmten die Rätekommunisten und die aus dem Bordigismus kommenden Gruppen über die Notwendigkeit einer Organisation der Revolutionäre überein. Trotzdem sahen sie im Unterschied zu ihrer Konzeption von 1945 in den Parteien eine Sammlung von Individuen, die Träger einer proletarischen Wissenschaft waren: »Die neuen revolutionären Parteien" sind damit Träger oder Laboratorien der proletarischen Erkenntnis. « Indem sie die Konzeption Pannekoeks über die Rolle der Individuen aufgriffen, bestätigten sie, daß es »zuerst die Individuen sind, die ein Bewußtsein neuer Wahrheiten haben«.

— Die Mehrheit der Teilnehmer unterstützte den Beitrag Marc Chirikis von der Gruppe »Internationalisme«, demzufolge weder die trotzkistische noch die anarchistische Strömung einen Platz »auf einer Tagung revolutionärer Gruppen« hätten.<sup>80</sup> Nur die Vertreter des »Prolétaire«, eine Gruppe, die sich in der Folge zum Anarchismus hin entwickeln sollte, machte sich zum Verteidiger der Einladung nicht offizieller oder »linker« Tendenzen dieser Strömungen.

— Die anwesenden Gruppen wiesen jede gewerkschaftliche oder parlamentarische »Taktik« zurück. Das Schweigen der oppositionellen bordigistischen Gruppen war Ausdruck ihrer Ablehnung der Positionen der italienischen bordigistischen Partei.

Es ist von Bedeutung, daß diese wichtigste Konferenz internationalistischer Gruppen in der Nachkriegszeit Organisationen zusammenbrachte, die aus den bordigistischen und rätekommunistischen Strömungen stammten. Dies war in den vierziger Jahren der erste und letzte Versuch einer politischen Konfrontation. In den dreißiger Jahren war ein solcher Versuch vor allem wegen der großen Isolierung dieser Strömungen und wegen ihrer unterschiedlichen Haltungen zum spanischen Bürgerkrieg unmöglich gewesen. Die Konferenz von 1947 erlaubte im wesentlichen eine Abgrenzung gegenüber den trotzkistischen und anarchistischen Strömungen in Fragen des Krieges und des Antifaschismus. Sie spiegelte auf konfuse Weise das gemeinsame Gefühl wieder, daß der beginnende kalte Krieg einen sehr kurzen Zeitraum von zwei Jahren, in dem sich neue Organisationen entwickelt hatten, abschloß und einen Zerfallsprozeß der militanten Kräfte einleitete, falls diese nicht bewußt ein Minimum an politischen Kontakten bewahrten.

Am Schluß der Konferenz wurden weder praktische Entscheidungen gefällt noch gemeinsame Resolutionen beschlossen. Nur die ehemaligen Mitglieder der GIC und die Gruppe »Internationalisme« sprachen sich dafür aus, weitere Konferenzen abzuhalten. Dieser Plan konnte nicht mehr realisiert werden, da am 3. August 1947 die meisten Ehemaligen der GIC aus dem »Communistenbond Spartacus« austraten.<sup>81</sup> Mit Ausnahme von Theo Maassen und Jan Appel, welche die Abspaltung als ungerechtfertigt verurteilten, hielten sie ihre Divergenzen für zu wichtig, um weiterhin im »Communistenbond Spartacus« zu bleiben. Denn dieser hatte in der Tat beschlossen, nach Art der »Betriebsorganisationen« der KAPD auf künstliche Weise eine »Internationale Federatie van Bedrijfskernen« (»Internationale Föderation von Betriebszellen«, IFBK) zu schaffen. Die tiefere Ursache der Spaltung lag jedoch in der Fortsetzung der militanten und organisierten Aktivitäten in den Arbeiterkämpfen. Die ehemaligen Mitglieder der GIC wurden von den aktiven Anhängern des »Communistenbond Spartacus« beschuldigt, die Organisation in einen »theoretischen Studienkreis« verwandeln zu wollen und damit die unmittelbaren Kämpfe der Arbeiter zu verneinen: »Der Standpunkt dieser alten Genossen (der GIC) war, daß der Spartakusbund in den Kampf der Arbeiter, wie er sich gegenwärtig darstellt, nicht eingreifen sollte, obwohl er an Parolen wie „die Produktion in die Hand der Fabrikorganisation«, „alle Macht den Arbeiterräten«, und „für eine kommunistische Produktion« auf der Grundlage einer von der mittleren Arbeitszeit abhängigen Kostenrechnung festhielt. Die Propaganda des Spartakusbundes muß in ihren Prinzipien unverfälscht sein, und wenn die Massen gegenwärtig nicht daran interessiert sind, so wird sich das ändern, wenn die Massenbewegungen wieder zu revolutionären Massenbewegungen werden.«<sup>82</sup> Es stellte eine Ironie der Geschichte dar, daß die Ehemaligen der GIC die gleichen Argumente wieder aufgriffen wie sie die von Herman Gorter repräsentierte Essener Richtung der KAPD in den zwanziger Jahren vertreten hatte, gegen die sich die GIC im Jahr 1927 gegründet hatte. Weil man damals die aktive Intervention in die ökonomischen Kämpfe befürwortet hatte —dies entsprach der Position der Berliner Richtung der KAPD—, war man dem schnellen Auflösungsprozeß der Anhänger Gorters entkommen. Diese waren entweder politisch verschwunden oder hatten sich zu trotzkistischen oder linkssozialistischen »antifaschistischen« Positionen hinbewegt, um schließlich an der niederländischen Widerstandsbewegung teilzunehmen: Frits Kief, Bram Korper und Barend Luteraan —Leiter der "Gorterschen" Richtung— hatten diesen Weg eingeschlagen.<sup>83</sup>

Henk Canne-Meijer, B.A. Sijes und ihre Anhänger waren noch einige Zeit politisch aktiv, nachdem sie im Herbst 1947 eine »Groep van Radencommunisten« (»Gruppe der Rätekommunisten«) gebildet hatten. Sie wollten trotz allem insbesondere mit der Gruppe »Internationalisme« internationale Kontakte aufrechterhalten. In Hinblick auf eine —niemals stattgefundene— Konferenz gaben sie im November 1947 ein »Bulletin d'information et de discussion internationales« heraus, das nur in einer Nummer erschien.<sup>84</sup> Nachdem sie 1948 3 Nummern der Zeitschrift »Radencommunisme« herausgegeben hatte, löste sich die Gruppe auf. Canne-Meijer verfiel in größten Pessimismus hinsichtlich der revolutionären Natur des Proletariats und begann, am theoretischen Wert des Marxismus zu zweifeln. B.A. Sijes widmete sich seiner Arbeit als Historiker des »Streiks vom Februar 1941« und gehörte schließlich einem »Comité international de recherche des criminels de guerre nazis« an, was ihn 1962 in Jerusalem zum Zeugen im Prozeß gegen Eichmann machte.<sup>86</sup> Bruun van Albada, der den Ehemaligen der GIC bei der Abspaltung nicht gefolgt war, erklärte, nachdem er zum Leiter der astronomischen Beobachtungsstation in Bandoeng (Indonesien) berufen worden war, daß er »kein Vertrauen mehr in die Arbeiterklasse« setze.<sup>87</sup>

Außerhalb jeder organisierten militanten Aktivität stehend, wiesen schließlich die meisten Anhänger der GIC jedes revolutionäre marxistische Engagement zurück. Nur Theo Maassen, der Mitglied des »Communistenbond Spartacus« blieb, hielt an seinem Engagement fest.

### c) Die Rückkehr zu den Positionen der GIC

Daß die Spaltung —nach Meinung Theo Maassens— ungerechtfertigt war, sollte die Entwicklung des »Communistenbond Spartacus« am Ende des Jahres 1947 anlässlich der Weihnachtskonferenz zeigen. Diese Konferenz stellte eine entscheidende Etappe in der Geschichte des »Communistenbond Spartacus« dar. Die Organisationskonzeption der GIC setzte sich vollständig durch und die Positionen von 1945 über die Partei wurden aufgegeben. Es war der Beginn einer Entwicklung hin zu einer vollendeten Rätetheorie, die schließlich gewissermaßen zum Verschwinden des »Communistenbond Spartacus« führen sollte.

Der »Communistenbond Spartacus« war diesem Verständnis zufolge nicht mehr eine kritische Partei des Proletariats, sondern ein Organismus im Dienst der Klassenkämpfe:

»Der Bund und seine Mitglieder wollen der kämpfenden Arbeiterklasse dienen.«<sup>88</sup> Die von Marx herrührende und noch 1945 in den Thesen zur Partei aufgegriffene Unterscheidung von Kommunisten und Proletariern verschwand: »Der Bund muß eine Organisation von Arbeitern sein, die selbständig denken, selbständig Propaganda machen, selbständig streiken, sich selbständig organisieren und sich selbst verwalten.«

Trotzdem war diese Entwicklung insofern nicht konsequent, als man der Organisation eine unerläßliche Funktion im Verhältnis zur Arbeiterklasse zusprach: »Der Bund liefert einen unerläßlich Beitrag zum Kampf. Er ist eine Organisation von Kommunisten, die sich bewußt sind, daß die Geschichte jeder Gesellschaft bis heute eine Geschichte des Klassenkampfes gewesen ist, die auf der Entwicklung der Produktivkräfte beruht.« Ohne jedoch das Wort »Partei« zu benutzen, sprach sich der »Communistenbond Spartacus« für eine Umgruppierung der revolutionären Kräfte auf internationalem Niveau aus: »Der Bund erachtet es... als wünschenswert, daß sich die Avantgarde, die in der gesamten Welt die gleiche Orientierung hat, in einer internationalen Organisation neu gruppiert.«

Die auf der Weihnachtskonferenz getroffenen organisatorischen Maßnahmen standen im Widerspruch zu diesem Umgruppierungsprinzip, das nur realisiert werden konnte, wenn der politische und organisatorische Zentralismus der Organisation beibehalten wurde. Der »Communistenbond Spartacus« hörte jedoch auf, eine zentralisierte Organisation mit Statuten und ausführenden Organen zu sein. Er wurde eine Föderation von Arbeits-, Studien- und Propagandagruppen. Die lokalen Sektionen (oder »Zellen«) waren autonom, ohne eine andere Bindung als die einer spezialisierten »Arbeitsgruppe« im Beziehungsgeflecht zwischen den lokalen Gruppen und dem internen Bulletin »Uit eigen Kring« (»Aus unserem Kreis«). Es gab so viele Arbeitsgruppen wie es zu erfüllende Funktionen gab: Redaktion, Korrespondenz, Verwaltung, das Verlagshaus »De Vlam«, internationale Kontakte, »wirtschaftliche Aktivitäten«, die mit der Gründung der IFBK verbunden waren.

Diese Rückkehr zum föderalistischen Prinzip der GIC führte auf theoretischem Terrain zu einer zunehmend »rätetheoretischen« politischen Entwicklung. Die »Rätebewegung« weist zwei Charakteristika auf: Die geschichtliche Periode seit 1914 wird als eine Ära »bürgerlicher Revolutionen« in unterentwickelten Ländern gekennzeichnet; zum andern wird jede revolutionäre politische Organisation abgelehnt. Diese Entwicklung verlief in den fünfziger Jahren besonders schnell. Daß —gekennzeichnet durch die Neuauflage der »Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung« im Jahr 1950— eine theoretische Kontinuität mit der GIC bestätigt wurde, bedeutete den Bruch mit den ursprünglichen Prinzipien des »Communistenbond Spartacus« von 1945.<sup>89</sup>

In den fünfziger Jahren unternahm der »Communistenbond Spartacus« große theoretische Anstrengungen, indem er die Zeitschrift »Daad en Gedachte« (»Tat und Gedanke«) veröffentlichte, deren redaktionelle Verantwortung hauptsächlich bei Cajo Brendel lag, der seit 1952 Mitglied der Organisation war. Zusammen mit Theo Maassen war er im wesentlichen für die Herausgabe von Broschüren über den Aufstand der Arbeiter in Ostdeutschland 1953, über die Streiks der Kommunalangestellten Amsterdams 1955 und über die Streiks in Belgien 1961 verantwortlich. Neben aktuellen Broschüren veröffentlichte der Bund theoretische Essays, die einen zunehmenden Einfluß der Theorien von »Socialisme ou Barbarie« zeigten.

Der Einfluß dieser Gruppe, zu der seit 1953 politische Kontakte geknüpft worden waren und deren Texte in »Daad en Gedachte« veröffentlicht wurden, war nicht zufällig. Der »Communistenbond Spartacus« war der unbewußte Vorläufer von Cornelius Castoriadis' Theorien über den »modernen Kapitalismus« und den Gegensatz »Herrschende-Beherrschte« gewesen. Aber so wie der »Communistenbond Spartacus« dem Marxismus treu blieb, indem er am Widerspruch zwischen Proletariat und Bourgeoisie festhielt, so machte er auch theoretische Konzessionen an »Socialisme ou Barbarie«, indem er die russische Bürokratie zu einer »neuen Klasse« erklärte. Für den »Communistenbond Spartacus« war diese Klasse jedoch »neu« vor allem durch ihre Ursprünge; sie nahm die Form einer »Bürokratie« an, die »Teil der Bourgeoisie« wurde.<sup>90</sup>

Diese inhaltlichen Verschiebungen hatten zwei tiefere Ursachen: Zum einen basierten sie auf der Zurückweisung der proletarischen Erfahrungen der Vergangenheit, besonders derjenigen der russischen Revolution, die man als bürgerliche Revolution interpretierte und zum zweiten wurde die Idee einer

politischen Organisation durch den Einfluß der GIC aufgegeben. In einem vom »Communistenbond Spartacus« veröffentlichten Brief Anton Pannekoeks vom 8. November 1953 an Pierre Chaulieu (Cornelius Castoriadis) interpretierte Pannekoek diese »letzte bürgerliche Revolution« als eine von der russischen »Arbeiterklasse ausgeführte«. <sup>91</sup> Auf diese Weise wurde die proletarische Natur der russischen Revolution (Arbeiterräte, Machtübernahme im Oktober 1917) verneint. Da sie die Entwicklung der Gegenrevolution in Rußland außer acht ließen (Unterdrückung der Arbeiterräte, Kronstadt), gelangten Pannekoek und der »Communistenbond Spartacus« zu der Vorstellung, daß die russischen Arbeiter für die »bürgerliche« Revolution und damit für ihre Selbstausbeutung gekämpft hätten. Wenn der 17. Oktober nichts für die revolutionäre Bewegung bedeutete, so war es nur logisch, daß, wie Pannekoek versicherte, »der proletarischen Revolution die Zukunft gehört«. Auf diese Weise hörte die gesamte Geschichte der Arbeiterbewegung auf, als eine Quelle der Erfahrungen des Proletariats und als Ausgangspunkt jeder theoretischen Reflexion zu erscheinen. Die gesamte Arbeiterbewegung seit dem 19. Jahrhundert war somit »bürgerlich« und hatte eine Bedeutung nur im Kontext der »bürgerlichen Revolution«.

Diese theoretische Entwicklung war von einer zunehmend unmittelbaren Reaktion auf alle Arbeiterstreiks begleitet. Der »Communistenbond Spartacus« betrachtete es als seine Aufgabe, sich zum Echo all dieser Streiks zu machen. Der Klassenkampf wurde zu einer ewigen Gegenwart —ohne Vergangenheit, weil es keine Geschichte der Arbeiterbewegung mehr gab, ohne Zukunft, weil der »Communistenbond Spartacus« es ablehnte, als ein aktiver Faktor zu erscheinen, der positiv auf die Entwicklung des Arbeiterbewußtseins einwirken könnte.

#### d) *Der Niedergang der holländischen Rätebewegung*

Während der Diskussionen mit der Gruppe »Socialisme ou Barbarie« hatte der »Communistenbond Spartacus« niemals auf ein Konzept von Organisation und Partei verzichtet. Wie Theo Maassen schrieb, »ist die Avantgarde ein Teil der militanten Klasse und setzt sich aus den militantesten Arbeitern aller politischen Richtungen zusammen«. Diese »Avantgarde« jedoch bestand aus nebulösen Gruppen des revolutionären und sogar des nicht revolutionären Milieus. Die verschwommene Definition der Avantgarde, die den »Communistenbond Spartacus« in eine Gesamtheit von Arbeitsgruppen auflöste, war trotzdem ein letztes Lebenszeichen der ursprünglichen Prinzipien von 1945. Obwohl die Partei als gefährlich erschien, da sie »ein Eigenleben« habe und sich »nach eigenen Gesetzen« entwickle, erkannte man ihre notwendige Rolle noch an: sie sollte »eine Klassenkraft« sein. <sup>92</sup> Diese »Klassenkraft« sollte jedoch im Kampf der Arbeiter aufgehen, um nicht »ihre Einheit« zu zerbrechen. Was nichts anderes heißt, als davon auszugehen, daß die Partei, und der »Communistenbond Spartacus« im speziellen, sich »im Kampf auflösen« sollte.

Diese Konzeption war die Konsequenz der arbeiterbezogenen und unmittelbaren Sichtweise der holländischen Rätebewegung. In seiner Gesamtheit erschien ihr das Proletariat als einzige politische Avantgarde, als »Lehrer« der »rätetheoretischen« Aktivisten, die sich dementsprechend als »Nachhut« definierten. Die Gleichsetzung von bewußtem Kommunisten und kämpferischem Arbeiter führte zur Identifizierung mit dem unmittelbaren Bewußtsein der Arbeiter. Der militante Arbeiter in einer politischen Organisation sollte nicht mehr das Bewußtseinsniveau des kämpfenden Arbeiters erhöhen, sondern sich selbst verneinen, indem er sich auf das unmittelbare und noch verschwommene Bewußtseinsniveau der Masse der Arbeiter begibt: »Daraus folgt, daß sich der Sozialist oder Kommunist unserer Zeit dem kämpfenden Arbeiter an gleichen und sich mit ihm identifizieren sollte.« <sup>93</sup>

Diese Konzeption wurde vor allem von Theo Maassen, Cajo Brendel und Jaap Meulenkamp verteidigt. Im Dezember 1964 führte sie zur Spaltung des Bundes. Die Tendenz, die bis zur letzten Konsequenz die antiorganisatorische Konzeption der GIC verteidigte, wurde zu einer Zeitschrift: »Daad en Gedachte«. Diese Auflösung des »Communistenbond Spartacus« war tatsächlich dadurch vorbereitet worden, daß man alles aufgegeben hatte, was die Existenz einer politischen Gruppe symbolisieren konnte. Ende der fünfziger Jahre war aus dem »Communistenbond Spartacus« der »Spartacusbond« geworden. Die Verwerfung des Begriffs »kommunistisch« bedeutete das Aufgeben einer politischen Kontinuität mit der alten »kommunistischen Rätebewegung«. Die zunehmend familiäre Atmosphäre der Gruppe, in der der Begriff "Genosse" zugunsten der Bezeichnung "Freund" aufgegeben worden war, war nicht mehr Ausdruck einer kohärenten Organisation, die Individuen auf der Grundlage einer gleichen kollektiven Weltsicht und Disziplin versammelt. <sup>94</sup>

Seitdem gab es in den Niederlanden zwei »rätetheoretische« Richtungen. Der »Spartacusbond« gab nach 1968 noch einmal Lebenszeichen von sich; er öffnete sich jungen, sehr aktivistischen Elementen, gab linksradikalen Versuchen nach und beteiligte sich an Teilkämpfen wie denen der Krakkers in Amsterdam sowie denen von Ökologie- und Frauengruppen. <sup>95</sup> Dies führte endgültig zu seinem Niedergang als einer mit der Tradition der holländischen kommunistischen Linken verbundenen politischen Gruppierung.

Als eher theoretische Monatszeitschrift existiert »Daad en Gedachte« weiter. Nach dem Tod Theo Maassens im Jahr 1975 wird die Zeitschrift von der Person Cajo Brendels dominiert. Die Gruppe um »Daad en Gedachte« folgt der »rätetheoretischen« Logik dabei insofern bis zum Ende, als sie die Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts als »bürgerlich« zurückweist und sich selbst von jeder revolutionären Tradition, insbesondere von der der KAPD lossagt, einer Tradition, die ihr als zu stark vom »Parteigeist« geprägt

erscheint.

Konzessionen an den Linksradikalismus haben die Gruppe gelegentlich auf das Terrain der Dritte-Welt-Bewegungen geführt: »Die Kämpfe der Kolonialvölker haben die revolutionäre Bewegung etwas gelehrt. Die Tatsache, daß schlecht bewaffnete bäuerliche Bevölkerungen den enormen Streitkräften des modernen Imperialismus standhalten können, hat den Mythos von der Unbesiegbarkeit der militärischen, technologischen und wissenschaftlichen Macht des Abendlandes erschüttert. Ihr Kampf hat zudem Millionen von Menschen die Brutalität und den Rassismus des Kapitalismus deutlich gemacht und hat viele Menschen —vor allem Junge und Studenten— dazu gebracht, gegen ihre eigenen Regime zu kämpfen.«<sup>96</sup>

Auf diese Weise wurden die Arbeiterkämpfe von 1968 als ein Nebenprodukt der »Kämpfe um nationale Befreiung« verstanden und mit dem Kampf junger Studenten gleichgesetzt. Dem Druck eines studentischen Linksmilieus nachgebend, hat sich »Daad en Gedachte« schließlich im März 1988 für eine stillschweigende Unterstützung der südafrikanischen Nationalisten des »African National Congress« (ANC) ausgesprochen, indem man für diese Organisation eine öffentliche Unterschriftenaktion durchführte.

Eine solche Entwicklung kann kaum überraschen. Die Theorie von »Socialisme ou Barbarie« wieder aufgreifend, derzufolge eine Gesellschaft nicht von Klassenwidersprüchen bestimmt ist, sondern von Revolten der »Beherrschten« gegen die »Herrschenden«, kann die »rätetheoretische« Strömung Geschichte nur als eine Folge von Revolten sozialer und altersbedingter Schichten wahrnehmen. Gegenwärtig hat in den Niederlanden zwar »Daad en Gedachte« überlebt und die Gruppe um Cajo Brendel bekämpft Sozialdemokratie und Stalinismus, aber der Rätekommunismus als politische Strömung ist verschwunden.

Außerhalb der Niederlande hat der Rätekommunismus besonders nach dem Mai 1968 u.a. in Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Skandinavien einen allerdings sehr ephemeren neuen Aufschwung erlebt. Der starke Rückgang der Klassenkämpfe im Westen, der Verfall des Marxismus bei der studierenden »Intelligentsia«, die sich einmal für den »Radikalismus« begeistert hatte, sowie die Ereignisse in der UdSSR und in Osteuropa seit 1989 haben vielfach zu dem Glauben geführt, daß der Kommunismus eine Utopie sei.

Der Rätekommunismus in den Niederlanden läßt sich nicht auf seine Gruppen wie GIC oder »Spartacusbond« reduzieren. Die von diesen Gruppen sowie von Anton Pannekoek entwickelten theoretischen Positionen über die Arbeiterräte und die »neue Arbeiterbewegung« bleiben aktuell und führen zu entsprechenden kritischen Überlegungen und Auseinandersetzungen bei all jenen, die nicht glauben, daß die gegenwärtige Periode »das Ende der Geschichte« darstellt, das vom Triumph des »Liberalismus« und vom »Verschwinden des Proletariats« geprägt ist.

[Übersetzung aus dem Französischen: Rolf Löper]\*

## ANMERKUNGEN

1. Die grundlegende deutschsprachige Arbeit zum Thema ist immer noch: Hans Manfred Bock, *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 — 1923. Zur Geschichte und Soziologie der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten), der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands*, Meisenheim am Glan 1969. Eine »im wesentlichen unveränderte Neuauflage«, so Bock im Nachwort zu dieser Ausgabe, erschien unter einem leicht modifizierten Titel: *«Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923. Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte der frühen Weimarer Republik»*, Darmstadt 1993. Wichtig ist auch die von Gottfried Mergner herausgegebene und eingeleitete Textsammlung *»Gruppe Internationale Kommunisten Hollands«*, Reinbek bei Hamburg 1971, die folgende Texte enthält: *«Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung»*, *»Die Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus«*, *»Die Intelligenz im Klassenkampf«*, *»Das Werden einer neuen Arbeiterbewegung«* und *«Die Gegensätze zwischen Luxemburg und Lenin»*. Verwiesen sei schließlich noch auf die Beiträge von Hans Manfred Bock (*«Die Marx-Dietzgen-Synthese Anton Pannekoeks und seines Kreises»*) und Gottfried Mergner (*«Der Politiker als Dichter: Herman Gorter. Die Marxismus-Rezeption in der Dichtung Herman Gorters»*) in dem von Marcel van der Linden herausgegebenen Band *«Die Rezeption der Marxschen Theorie in den Niederlanden»*, Trier 1992.

Der vorliegende Beitrag basiert auf meiner 1988 am Centre d'histoire du syndicalisme der Université de Paris-I-Sorbonne vorgelegten Doktorarbeit *«La Gauche Communiste Hollandaise (1907-1950). Du Tribunisme au Conseillisme»*. Web-Auflage: <http://www.left-dis.nl/>

2. Vgl. *Radencommunisme*, Hrsg. von der *«Groep van Radencommunisten Nederland»*, Nr. 3, November 1948. Diese Gruppe, bestehend aus Henk Canne-Meijer, B.A. Sijes und anderen, hatte sich 1947 vom *»Kommunistenbond Spartacus«* abgespalten.

3. Vgl. Cajo Brendel, *Die "Gruppe internationale Kommunisten" in Holland. Persönliche Erinnerungen aus den Jahren 1934-1939*, in: *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, Band 2, Marxistische Revolutionstheorien.

- Herausgegeben von Claudio Pozzoli, Frankfurt am Main 1974, S. 253 - 263. Texte Cajo Brendels können an der folgenden Adresse gelesen werden: <http://www.members.partisan.net/brendel/>
4. *Persmateriaal van de Groepen van Internationale Communisten* (PIC) Nr. 6, 1928. In dieser Nummer erklärten sich die Mitglieder der GIC zu Schülern Herman Gorters und Anton Pannekoeks und stellten sich auf »den gleichen Boden wie die KAPD und die AAU«. Vgl. Auch den Beitrag von Henk Canne-Meijer auf der Vereinigungskonferenz von AAUD und AAUE, in: *Protokoll der Vereinigungs-Konferenz der AAUD und AAUE (24.-27. Dezember 1931 zu Berlin)*, S. 27-28.
  5. PIC Nr. 6, 1928, S.5.
  6. *Von der Revolution zur Konterrevolution. Rußland bewaffnet die Reichswehr*. Herausgegeben von der KAPD, Berlin 1927. Um den Skandal der engen Zusammenarbeit zwischen Roter Armee und Reichswehr öffentlich zu machen, hatte die KAPD einen »Offenen Brief an das Zentralkomitee der KPD« geschrieben. Die KPD antwortete selbstverständlich nicht.
  7. Ebd., S.14.
  8. Im Unterschied zur GIC betonte die KAPD sehr stark die Notwendigkeit einer Partei als «Hirn» und «Kompaß» der Revolution.
  9. Die Presse der GIC wurde gratis verteilt, bis auf die Zeitschrift «Radencommunisme», die von 1938 bis 1940 bezahlt werden mußte. «Proletenstimmen» hatte eine wöchentliche Auflage von 1.000 Exemplaren. 1938 betrug die monatliche Auflage der «Rätepresse» insgesamt etwa 11.000 Exemplare (Brief von Henk Canne-Meijer an Paul Mattick vom 6. Januar 1938, Nachlaß Canne-Meijer im Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG), Amsterdam, 100 A).
  10. Daneben wurde mit Unterstützung der GIC in den Jahren 1938/1939 in Amsterdam noch die Zeitschrift »Internationaler Beobachter« herausgegeben, die jedoch rein informativen Charakter hatte und keine theoretischen Interessen verfolgte.
  11. Das Esperanto wurde Ende des 19. Jahrhunderts von dem polnischen Sprachwissenschaftler Lazarus Zamenhof geschaffen. 1921 wurde in Prag die Esperantobewegung unter dem Namen «Sennacieca Asocio Tutmonda» ("Weltunion ohne Nationen", SAT) gegründet. Sie hatte ihre ursprüngliche Neutralität verloren; viele Mitglieder der Kommunistischen Internationale waren Mitglied gewesen, hatten die SAT jedoch 1930 verlassen. Es blieben u.a. Anarchisten, Trotzisten, Sozialdemokraten, Sympathisanten der kommunistischen Parteien und Rätekommunisten übrig. Dieses Interesse an der Esperantobewegung läßt sich mit dem Interesse der Rätekommunisten, besonders in Deutschland, an der »Freidenker«-Bewegung vergleichen und steht ohne Zweifel in einem Zusammenhang mit dem Rückgang der revolutionären Bewegung.
  12. »Klasbatalo« hatte eine Auflage von 200 Exemplaren und wurde vor allem ins internationalen anarchistischen Milieu verteilt (Vgl. PIC, Nr. 6, März 1937, »Esperanto in de klassenstrijd«). Einen erneuten Versuch, eine »rätetheoretische« Zeitschrift in Esperanto herauszugeben, unternahm der »Spartacusbond« in den fünfziger Jahren.
  13. Zu den Klassenkämpfen in den Niederlanden der zwanziger Jahre vgl. »De Taaie rooie rakkers«, Utrecht 1965, S. 4 1-74.
  14. Vgl. »De Lage Landen van 1780 tot 1970«, Amsterdam. 1935 gab es 500.000 Arbeitslose gegenüber 18.000 im Jahr 1929.
  15. So führte die «Communistische Partij Nederland» (CPN) 1938 eine heftige Verleumdungskampagne gegen die GIC und »Proletenstimmen«, die kostenlos in den Arbeitsämtern Amsterdams verteilt wurde und bezeichnete sie als «Faschisten». Vgl den Artikel »Sluipend fascisme« in der Tageszeitung der CPN »Volksdagblad« vom 25. April 1938.
  16. Vgl. Philippe Bourrinet, *La Gauche communiste italienne 1926-1945. Contribution à une histoire du mouvement révolutionnaire*, Paris-I-Sorbonne, Centre d'histoire du syndicalisme, 1980. Vgl. Die englische Web-Auflage:<http://www.leftdis.nl/uk/gci/index.htm>
  17. Zit. nach Cajo Brendel, Die „Gruppe Internationaler Kommunisten« in Holland, a.a.O., S. 253.
  18. Zur Geschichte der »Communistische Partij Oppositie« (CPO) vgl. H. Riethof, De Communistische Partij Oppositie (CPO) 1933-1935, in: Medelingenblad (NVSG), Nr. 38, Dezember 1970, S. 28-46. Das »rätetheoretische« Programm des »Verbond van Communisten« wird dargelegt in »De Vrije Tribune«, Nr. 1, 15. Juli 1935. Die GIC erwähnt die CPO, um die minoritäre »leninistische« Linie der rätetheoretischen Mehrheit gegen überzustellen; s. PIC, Nr. 3, März 1935.
  19. Durch die Vermittlung Adhemars Hennauts (1899-1977), dem Führer der »Ligue des Communistes Internationalistes« (LCI), wurden in der Zeitschrift »Bilan« Texte der Holländer publiziert. Ein einziges Mal machte die GIC ihre Leser mit der Existenz der italienischen Fraktion bekannt, und zwar als sie die Kritiken Mitchells an den »Grundprinzipien« veröffentlichte. Vgl. PIC, Nr. 1, Januar 1937: »De nederlandse Internationale Communisten over het program der proletarische revolutie«.

20. *Radencommunisme*, Nr. 3, November 1948. Zit. nach »Informations et Correspondance Ouvrières«, Nr. 101, 1971.
- 21 PIC, Nr. 13, September 1937, »Esperanto als propagandamiddel«.
22. Henk Canne-Meijer (1890-1962) war Mitglied des «Nationaal Arbeids Secretariaat» (NAS) und der «Social-Demokratische Partij» (SDP) gewesen. Nach der Gründung der KAPN war er Mitglied des Redaktionskomitees der Zeitung «De Kommunistische Arbeider». Innerhalb der KAPN vertrat er die Berliner Richtung. Nach 1944 war er bis 1947 Mitglied des »Communistenbond Spartacus«. Vgl.: englische Übersetzung der Texte Canne-Meijers (john gray site): <http://www.geocities.com/~johngray/indx1.htm#henk>
23. Diesen Unterschied in der Haltung Gorters und Pannekoeks findet man auch im italienischen Linkskommunismus. Während sich Amadeo Bordiga von 1929 bis 1944 aus der politischen Aktivität zurückzog, setzte Onorato Damen seine militante Arbeit fort; er — und nicht Bordiga — wurde zum wirklichen Gründer der 1943 in Norditalien gegründeten «Partito Comunista Internazionalista» (PCInt).
24. Das gleiche Verhalten findet man bei Bordiga nach 1945, als er nicht einmal formelles Mitglied der bordigistischen Partei wurde. Wenn er hin und wieder bei Versammlungen der PCInt eingriff, so hatte er seine Vermittler — wie Bruno Maffi —, die von der Partei den netten Namen »Neger« erhielten und die »Gedanken« des »Meisters« erklären sollten. Aber im Unterschied zu den Texten Bordigas, an denen keine Kritik geübt werden durfte, wurden diejenigen Pannekoeks in der GIC diskutiert und kritisiert.
25. Sehr interessant und wichtig ist das Zeugnis von Henk Canne-Meijer über die Aktivitäten Pannekoeks am Rande der GIC: » (Pannekoek) ist immer mit ganzem Herzen an unserer Seite und nimmt erneut an der Arbeit teil... Pannekoek ist ein 'reiner Theoretiker', er ist kein Kämpfer in unserem Verständnis. Er gibt nur seine Analysen und seine Schlußfolgerungen. Er versucht niemals, sie auszuführen. Am Leben der Organisation nimmt er nie teil, denn dafür hat er <keine Zeit>. Einer von uns hat ihm einmal vorgeworfen, es sich in seiner derart bequemen Position leicht zu machen, weil er ein <Mann der Wissenschaft> ist, während wir die Wissenschaft an den <Mann> bringen müßten. Er liefert uns seine Analysen und wir streiten uns über sie. Er ist ein äußerst bescheidener Mensch ohne die geringste Arroganz und er nimmt keine Stellung zu Fragen, in denen er kein absolut sicheres Urteil hat. Wir sagen oft: >Pannekoek sagt, vielleicht ist es so, vielleicht ist es aber auch ganz anders<. In der Praxis kommt man so keinen Zoll voran, denn man muß trotzdem Entscheidungen treffen, mit denen man oft nicht ganz sicheren Schrittes geht. Das ist eben der Unterschied zwischen einem "reinen Theoretiker" und einem Kämpfer. « (Brief von Henk Canne-Meijer an Paul Mattick, etwa 1930; Sammlung Canne-Meijer, 100 A, IISG, Amsterdam; zitiert nach B.A. Sijes, in: Anton Pannekoek, *Herinneringen*, Amsterdam, 1982, 5. 18/19). So erscheint um 1930 Pannekoek den Mitgliedern der GIC als ein »guter Weggefährte«, der jede konkrete militante Aktivität innerhalb der Gruppe verweigerte. Und schließlich schien die politische Aktivität Pannekoeks in den dreißiger Jahren am Rande seiner wissenschaftlichen Tätigkeit als Astronom zu stehen, der er sich seit 1921 voll und ganz widmete. Man muß trotzdem darauf hinweisen, daß wissenschaftliche Aufenthalte im Ausland, wie 1936 in den USA, Pannekoek die Gelegenheit gaben, Kontakte mit der kommunistischen Rätebewegung zu knüpfen. 1936 traf Pannekoek wahrscheinlich Paul Mattick. Von diesem Zeitpunkt an häuften sich die englischsprachigen Beiträge des holländischen Theoretikers in der «International Council Correspondence». Die Beiträge Pannekoeks zur kommunistischen Rätebewegung der dreißiger Jahre scheinen äußerst umfangreich gewesen zu sein und könnten leicht mehrere Bände füllen. Aber all dies geschah zweifellos nur unter dem Blickwinkel der marxistischen Theorie, ohne jemals in praktische organisatorische Fragen einzugreifen. Anscheinend hat Pannekoek an Versammlungen der GIC nicht teilgenommen, außer vielleicht ein- oder zweimal in informeller Weise.
26. Jan Appel (1890-1985); Pseudonyme: Max Hempel, Jan Arndt, Jan Vos) war seit 1908 in der SPD aktiv, nahm 1918 als Arbeiter und als revolutionärer Delegierter an den großen Hafentarbeiterstreiks in Hamburg teil, trat 1919 in die KPD ein und wurde Propagandist der AAU. Auf dem Heidelberger Parteitag der KPD im Oktober 1919 gehörte er der Hamburger Opposition an, von der er sich aber schnell löste. Seit April 1920 war er einer der wichtigsten Arbeiterführer der KAPD. Er wurde als Vertreter der KAPD zweimal nach Moskau geschickt, zuerst 1920, dann 1921 — unter dem Pseudonym Hempel — zum III. Kongreß der Kommunistischen Internationale. 1920 hatte er aktiv an den Kämpfen der Roten Ruhrarmee teilgenommen und war Redakteur des »Klassenkampf«, eines Organs der AAU in Düsseldorf, geworden. Ende 1921 sprach er sich gegen die Bildung einer «Kommunistischen Arbeiter Internationale» (KAI) aus und schloß sich der Berliner Richtung der KAPD an. Ende 1923 wurde er wegen »bewaffneter Aktionen« (Enteignungen) verhaftet und wegen Bootsdiebstahl und Piraterie — eine Angelegenheit, die drei Jahre zurücklag — zu zwei Jahren Haft verurteilt. Dies ermöglichte ihm eine gründliche Lektüre des »Kapital« von Marx und die Niederschrift seiner »Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung«. Nachdem er aus dem Gefängnis entlassen worden war, entfernte er sich von der KAPD, jedoch nicht von der AAU. Im April 1926 ließ er sich als Hafentarbeiter in Zaandam in den Niederlanden nieder und wurde später Mitglied der GIC. 1933 forderte die Hitlerregierung seine Auslieferung, woraufhin er unter dem Namen Jan Vos in die Illegalität abtauchte. Während des Krieges und bis 1948 war er Mitglied des »Communistenbond Spartacus«. Nach einem Unfall, der ihn im Jahre 1948 zwang, aus der Illegalität wieder aufzutauchen, nahmen ihm die

niederländischen Behörden das Versprechen ab, sich nicht mehr politisch zu betätigen. Das hinderte ihn nicht daran, weiterhin seinen revolutionären Prinzipien treu zu bleiben. 1975 nahm er am Gründungskongreß der «Courant Communiste International» »Internationale Kommunistische Strömung«) teil, deren Anhänger er bis zu seinem Tod am 4. Mai 1985 in Maastricht blieb. (Vgl. Jan Halkes, *Jan Appel: het leven van een radencommunist*, Amsterdam 1986). Vgl.: „A life for the Revolution ! or A Brief Autobiography of a Proletarian Revolutionary by Jan Appel : <http://www.geocities.com/Athens/Acropolis/8195/appel-pc.htm>

27. Cajo Brendel, 1915 geboren, war zwar Mitglied der GIC (vgl. Mm. 2). Er war ein Mitglied, von 1934 bis 1939; indem er ein GIC-Mitglied war, konnte er in Den Haag eine autonome Gruppe gründen; vorher war er Trotzist gewesen. B.A. Sijes, ein jüdischer Student, der sich bewußt proletarisierte, war seit 1933 Mitglied der GIC, nachdem er aus der Sozialdemokratie ausgetreten war. Von den anderen sind die Brüder Piet und Bruun Van Albada seit Anfang der dreißiger Jahre Mitglieder der GIC gewesen. Sie haben ihre politischen Aktivitäten eine zeitlang im »Communistenbond Spartacus« fortgesetzt. Sehr repräsentativ für einen kämpferischen Proletarier ist der Arbeiter Age van Agen, Herausgeber der Zeitschrift »Proletenstemmen«. Als andere, weniger bekannte Mitglieder der GIC können genannt werden: Herman de Beer, Leo Hagen, Mien Dekker, B. Bianchetti. Quelle: Briefe von Cajo Brendel an den Autor vom 2. Januar 1981 und 23. Februar 1981.

28. Vgl. Otto Rühle, *Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution*, Dresden 1924; Nachdruck zusammen mit: Paul Mattick, *Otto Rühle und die deutsche Arbeiterbewegung*, Berlin-Wilmersdorf, 1970. Englische Auflage (Web): <http://kurasje.tripod.com/eng/start.htm>

29. "Eine Partei mit revolutionärem Charakter im proletarischen Sinne ist ein Unding. Sie kann nur revolutionären Charakter im bürgerlichen Sinne haben und da nur an der Wende zwischen Feudalismus und Kapitalismus." Ebd., S. 32.

30. »De wortel van de oorlog« (Die Wurzeln des Krieges), in: *Radencommunisme* 1. November 1939.

31. Ebd.

32. Vgl. Max Perthus, *Henk Sneevliet. Revolutionair-socialist in Europa en Azie*, Nijmegen 1976, S. 414-415.

33. *Soldaten brieven*, Nr. 2/Okttober 1939, S. 3. Als Motto steht zu lesen: »Die Arbeiter haben kein Vaterland«.

34. *Soldaten brieven*, Nr. 3, S. 3. »Für die Arbeiter in der ganzen Welt steht der Feind im Innern ihres eigenen Landes und nicht außerhalb der nationalen Grenzen. « (S. 2: »de oorlog is begonnen, de revolutie komt«).

35. Vorher war es die niederländische Polizei, welche die Aufgabe hatte, Sneevliet, der sich am 10. Mai in Belgien aufhielt, zu verhaften.

36. Das Buch erschien unter einem Pseudonym: P. Aartz, *De Arbeidersraden*, Amsterdam 1946 im Verlag »De Vlam«, der die Schriften des »Communistenbond Spartacus« veröffentlichte. Vgl.: john gray website, Anton Pannekoek, *Workers Councils* : <http://www.geocities.com/~johngray/wcontitl.htm>

37. Zur Geschichte der RSAP vgl. außer dem bereits zitierten Buch von Max Perthus auch die Untersuchung von G.H. Pieterse, *Het revolutionaire socialisme in de jaren dertig* (Der revolutionäre Sozialismus in den dreißiger Jahren), Doktorarbeit am Ökonomisch-historischen Seminar der Universität Amsterdam, 1977, nicht veröffentlicht.

38. Vgl. die Broschüre der GIC: *Klassenstrijd in oorlogstijd* (Klassenkampf in Kriegszeiten), Amsterdam 1935. Der Vereinigungskongreß fand in Rotterdam statt, und nicht in Amsterdam, wie Fritjof Tichelman in »Henk Sneevliet. Een politieke biografie«, Amsterdam 1974 (Fritjof Tichelman, *Henk Sneevliet 1883-1942. Eine politische Biographie*, Bochum 1978), fälschlich behauptet. Das beweist das interessante Zeugnis von Stan Poppe in »Spartacus«, Nr. 2/1975.

39. Vgl. Max Perthus, *Henk Sneevliet*, a.a.O., S. 370-371. Perthus nennt für das Jahr 1935 3.000 aktive Anhänger der Linksozialisten der OSP und 1.000 der RSP Sneevliets. Die RSP wäre also eine Minderheit in der RSAP gewesen; es ist richtig, daß eine mit der SAP sympathisierende Abspaltung im November 1935 den Austritt von 1.000 aktiven Anhängern, die mehrheitlich der ehemaligen OSP angehört hatten, nach sich zog. Sneevliet war damals Sekretär der RSAP und Peter J. Schmidt — der ehemalige Vorsitzende der OSP — Präsident. Im Verlauf der Moskauer Prozesse gab Schmidt seine Funktionen auf und verließ die Partei im August 1936. Ein Jahr später kehrte er in sein »altes Haus« zurück, in die SDAP. Von nun an sollte die Bedeutung der OSP geringer werden.

40. Vgl. Leon Trotzky, *Oeuvres*, Tome 5, Paris 1979. Der »Offene Brief an revolutionäre proletarische Organisationen und Gruppen« vom Juni 1935 appellierte «an alle Parteien, Organisationen, Fraktionen in den alten Parteien und in den Gewerkschaften und alle revolutionären Arbeiter-gruppen und -vereinigungen«, die mit den Prinzipien zur Vorbereitung und zum Aufbau einer Vierten Internationale übereinstimmten, diesen Brief zu unterzeichnen. Der Brief war — außer von der RSAP — von der »Workers Party of United States«, dem Internationalen Sekretariat der »Ligue Communiste Internationale« von Trotzki, der »Groupe Bolchevik-Léniniste« der »Section Française de l'Internationale Ouvrière« (SFIO) und der

»Workers Party of Canada« unterzeichnet.

41. Trotzki behauptete ohne den geringsten Beweis, daß »die NAS nur deshalb existiert weil sie von der bürgerlichen Regierung toleriert und finanziell unterstützt wird«. In diesem an Sneevliet adressierten Brief fügte er hinzu: »Diese finanzielle Unterstützung hängt von Ihrer politischen Haltung ab. (Brief von Trotzki vom 2. Dezember 1937, in: Léon Trotsky, *Oeuvres*, tome 15, Paris 1983). Außerdem beschuldigte er Sneevliet, ein politischer Abenteurer zu sein: »Was ihn interessiert, sind die NAS, ein kleiner bürokratischer Apparat, ein parlamentarischer Posten. Sneevliet hat sich der Fahne der Vierten Internationale insbesondere deshalb bedient, um seine opportunistische Arbeit in den Niederlanden abzuschirmen.« (Brief von Trotzki vom 21. Januar 1938, in: Léon Trotsky, *Oeuvres*, tome 16, Paris 1983). Sneevliet war einer der wenigen Militanten, die Trotzki duzte. Georges Vereeken glaubt, daß die gegen Sneevliet vorgetragenen Verleumdungen von Rudolf Klement und den belgischen Trotzkiisten ausgingen. Vgl. dazu seinen Standpunkt in »Le guepéou dans le mouvement trotskyste«, Paris, "La Pensée universelle", 1975.

42. Trotzki warf Sneevliet sowohl vor, das »Amsterdamer Büro« der Vierten Internationale zu sabotieren als auch fahrlässig am Tode von Ignaz Reiss mitschuldig geworden zu sein, einem Spitzenfunktionär der GPU, der zu trotzkistischen Positionen übergegangen war und deshalb im September 1937 von den Stalinisten ermordet wurde. Victor Serge und Sneevliet hatten sich mit Reiss verabredet, weil sie mißtrauisch gegenüber der Umgebung Leo Sedovs waren. Sedov, der Sohn Trotzkis, wurde in der Tat beschattet, ohne daß er etwas von den Agenten der GPU ahnte, die seinen Tod verursachen sollten. Diese Agenten wurden später nach dem Krieg enttarnt.

43. Brief Trotzkis an Sneevliet vom 2. Dezember 1937, in: Léon Trotsky, *Oeuvres*, tome 15, Paris, 1983, S. 343.

44. Festzuhalten bleibt, daß die Kandidatur Sneevliets von einem »Revolutionair Anti-Oorlogs Comitee« unterstützt worden war. Dazu gehörte Abraham Korper, der einer der Gründer der KAPN und in den dreißiger Jahren ein Führer der Rätegruppe »De Arbeidersraad« gewesen war.

45. Georges Vereeken leitete die Gruppe »Contre le Courant« in Belgien, eine Gruppe, die sich weigerte, sich der offiziellen trotzkistischen Strömung anzuschließen. Er war ein persönlicher Freund Sneevliets und während des Krieges in Kontakt mit der Gruppe um Frank Molinier.

46. Sneevliet hatte den Ruf, in der RSAP sehr autoritär zu sein. Seine schriftlichen Beiträge und vor allem seine Thesen zur Organisation lassen sich nicht zählen.

47. Zit. nach Wim Bot, *Tegen fascisme, kapitalisme, en oorlog — Het Marx Lenin Luxemburg Front juli 1940 — april 1942*, Amsterdam 1983. Den zitierten Abschnitt und das Abstimmungsresultat findet man in »De Nieuwe Fakkel« vom 22. Dezember 1939. Vgl. auch das andere Buch Wim Bots über die Rolle der niederländischen Trotskisten nach 1942 (englische übersetzung): *Generals Without Troops: Dutch Trotskyism during the Occupation* : <http://www.revolutionary-history.co.uk/backiss/Vol1/No4/duttrot.html>

48. Sämtliche trotzkistischen Anhänger hatten die RSAP entweder — in der Mehrheit — 1938, oder aber — eine kleine Anzahl — im folgenden Jahr verlassen.

49. Die belgischen Trotskisten, die die »Correspondance internationale« veröffentlichten, behaupteten in der Nummer 14 vom 15. Dezember 1939, ohne dies zu beweisen: »Die RSAP hat ihre Doppelzüngigkeit auf die Spitze getrieben, als sie Sammlungen für das finnische Volk organisierte, um dann diese Kollekten an finnische Klassenorganisationen zu verteilen!«

50. Wim Bot, *Tegen fascisme, kapitalisme, en oorlog*, a.a.O., S.11.

51. Die Kommunistische Partei war zwar von der niederländischen Regierung verboten worden, durfte aber unter der Okkupation der deutschen Armee ganz legal bis Ende Juni 1940 ihre Periodika »Volksdagblad« und »Politik en Cultuur« veröffentlichen.

52. Wim Bot, *Tegen fascisme, kapitalisme, een oorlog*, a.a.O., S.25. Ein Teil der SDAP unterstützte das deutsche Lager und arbeitete mit ihm zusammen, so die »Troelstrabeweging« (Die Bewegung Troelstras, des ehemaligen Vorsitzenden der SDAP).

53. Ebd., S.31.

54. Vgl. Max Perthus, *Henk Sneevliet*, a.a.O., S. 430/431.

55. Vgl. Wim Bot, *Tegen fascisme, kapitalisme, een oorlog*, a.a.O., S.28.

56. Vgl. Ebd., S. 81-84.

57. Sneevliet und seine Genossen waren aufgrund einer Denunziation eines ehemaligen, zum Nationalsozialismus übergelaufenen Mitglieds der OSP und der Zentrale festgenommen worden. Sneevliet hielt vor dem deutschen Gericht eine politische Rede, in der er den Nationalsozialismus und den Stalinismus angriff und den nationalistischen Widerstand der Oranier verurteilte. Er berief sich auf Marx, Lenin und Luxemburg und wies die vom deutschen Militärgericht gegen ihn erhobene Anklage wegen »Sabotage« zurück.

58. Von den beiden Söhnen Sneevliets beging der eine Selbstmord, während der andere in Spanien als

Mitglied der Milizen der POUM starb.

59. Die Gruppe um Grandizo Munis, der während des Krieges nach Mexiko ins Exil ging, vertrat internationalistische Positionen der Nichtverteidigung der UdSSR. Die ebenfalls aus dem Trotzismus hervorgegangenen »Revolutionären Kommunisten Deutschlands« (RKD), die sich aus österreichischen und französischen Anhängern zusammensetzten, arbeiteten gegen Ende des Krieges mit der »Fraction française de la Gauche communiste« (»Französischen Fraktion der kommunistischen Linken«) zusammen. Nach und nach orientierten sie sich zum Anarchismus, um 1948/1949 endgültig zu verschwinden.

60. Für den Historiker der Fusion von ehemaliger GIC und »Communistenbond Spartacus« gibt ein in der Zeitschrift »Le Prolétaire« abgedruckter Brief Canne-Meijers vom 30. Juni 1946 nützliche Hinweise. 1944 schrieb Canne-Meijer einen Diskussionstext über die Arbeiterdemokratie:

«Arbeidersdemocratie in de bedrijven«, Amsterdam 1944. Bruun van Albada veröffentlichte in *Spartacus*, Nr. 1 vom Januar 1945 eine Studie über die marxistische Methode (»Het marxisme als methode van onderzoek«).

61. »Sie waren nur 'Gäste'«, schrieb Canne-Meijer in demselben Brief, »die die Arbeit gemeinsam mit den Genossen vom Bund erledigten, aber sie hielten sich von jeder organisatorischen Einmischung fern.«

62. Zu Toon van den Berg (1904-1977) vgl. den Artikel des »Spartacusbond«, in: »Spartacus«, Nr.2, Februar/März, 1978.

63. »Uit eigen kring«, Nr. 2, März 1946: »Nota van de politieke commissie« (»Notizen des politischen Ausschusses«).

64. Vgl. ebd.

65. Zur gleichen Zeit, als die Zentralismusfrage wieder aktuell wurde, kam es zu Spannungen zwischen »akademischen« Anhängern und Militanten, die ein Mehr an Propaganda wünschten. Diese, wie Johan van Dinkel, beschworen das Risiko des »Communistenbond Spartacus«, »ein theoretischer Studienclub«, zu werden. Vgl. »Uit eigen kring«, Nr. 2, März 1946, »Waar staat de Communistenbond? Theoretisch Studieclub of wordende Party?« (»Wohin geht der Communistenbond? Studienclub oder werdende Partei?«).

66. Vgl. das Rundschreiben vom 17. August 1946, das die mündlichen Beiträge des nationalen Politischen Ausschusses vom 14. Juli enthält. Stan Poppe, Bertus Nansink, van Albada, Jan Vastenhouw und Theo Maassen sprachen über den Zustand der Organisation.

67. Pannekoek hatte nur mit einzelnen ehemaligen Mitgliedern der GIC Kontakt, und zwar mit Canne-Meijer und B.A. Sijes.

68 »Het zieke Kapitalisme« (»Der kranke Kapitalismus«), in: *Maandblad Spartacus*, Nr. 8, August 1945.

69. Anton Pannekoek, *De Arbeidersraden*, Amsterdam 1946, hier zitiert nach der französischen Übersetzung »Les conseils ouvriers«, Paris 1974, 5. 419. Dieser behauptete Zusammenbruch des Kapitalismus stand in Widerspruch zu einer anderen These des Buches, derzufolge der Kapitalismus mit der Entkolonialisierung einen neuen Aufschwung erlebte: »Wenn er einmal die Hunderte Millionen von Menschen in seinen Herrschaftsbereich einbezieht, die sich auf den fruchtbaren Böden Indiens und Chinas zusammendrängen, hat der Kapitalismus seine wesentliche Arbeit getan.« (S. 194) Diese letzte Vorstellung erinnert an die Thesen Amadeo Bordigas über den »jugendlichen Kapitalismus«.

70. Het Zieke Kapitalisme«, in: *Maandblad Spartacus*, Nr. 8, August 1945.

71. »Nog twe jaren« (»Noch zwei Jahre«), in: *Spartacus (Weekblad)*, Nr. 22, 31. Mai 1947.

72. Noch 1951 gab es einen Versuch, die Zeitschrift »Spartacus« in Esperanto zu veröffentlichen. Die Fixierung auf diese von Intellektuellen gesprochene Sprache erklärt die geringen Anstrengungen, die der »Communistenbond Spartacus« unternahm, seine Texte in englischer, deutscher und französischer Sprache zu veröffentlichen.

73. Das Vorwort zu »Grondbeginselen der communistische productie en distributie« aus dem Jahr 1950 spricht von einer »sicherlich nicht revolutionären Situation«; um die Epoche zu kennzeichnen, benutzt man aber auch nicht den Begriff »Gegenrevolution«. Das Vorwort verfolgt zwei Interessen: a) Untersuchung der weltweiten Tendenz zum Staatskapitalismus und seiner Differenzierungen — in Rußland dirigiert der Staat die Wirtschaft, in den USA bemächtigen sich die Monopole des Staates; b) Bejahung der Notwendigkeit des unmittelbaren wirtschaftlichen Kampfes als Grundlage der »neuen Erfahrungen«, welche die Keime einer »neuen Periode« in sich tragen.

74. Das »Statut provisoire der Vereniging van Radensocialisten« war im April 1947 in »Uit eigen kring«, Nr. 5, veröffentlicht worden.

75. Die von dem Zirkel in Leiden vorgenommene Übersetzung und dessen Kommentare zum »Projet de programme de la Fraction belge« findet man im »bulletin-circulaire« vom 27. August 1947.

76. »Uit eigen kring«, Bulletin der Weihnachtskonferenz, Dezember 1947.

77. Zit. nach »Spartakus«, Nr. 1, Oktober 1947: »Die internationale Versammlung in Brüssel, Pfingsten 1947«. »Spartakus« war das Organ der RKD, die mit der französischen Gruppe »Le Prolétaire« (Communistes-Révolutionnaires) verbunden war.
78. Berichte über die Konferenz finden sich in der bereits zitierten Nummer des »Spartakus« sowie in »Internationalisme« Nr. 23, 15. Juni 1947: »Lettre de la GCF au Communistenbond >Spartacus<«; »Une conférence internationale des groupements révolutionnaires« und Nr. 24, 15. Juli 1947: »Rectificatif«
79. Bericht über ein Treffen mit den französischen Gruppen RKD und »Internationalisme« im August 1946. Vgl. »Uit eigen kring«, Nr. 4, April 1947.
80. Zit. nach »Internationalisme«, Nr. 23, 15. Juni 1947.
81. *Rundschreiben* vom 10. August 1947: »De splijting in de Communistenbond >Spartacus< op zontag 3 augustus 1947«. Zit. nach: Die Linke gegen die Parteiherrschaft. Herausgegeben und eingeleitet von Frits Kool, Olten und Freiburg im Breisgau 1970, S. 626.
82. »De plaats van Spartacus in de klassenstrijd« (»Die Stellung von Spartacus im Klassenkampf«), in: *Uit eigen kring*, Sondernummer, Dezember 1947.
83. Frits Kief hatte, nachdem er von 1930-1932 Sekretär der KAPN gewesen war, zusammen mit Korper die Gruppe »De Arbeidersraad« gegründet, die sich nach und nach zu trotzkistischen und antifaschistischen Positionen hin entwickelte. Während des Krieges nahm Frits Kief am niederländischen Widerstand teil; nach dem Krieg wurde er Mitglied der »Partij van de Arbeid« und schließlich zum Vorsänger des »jugoslawischen Sozialismus«. Bram Korper und sein Neffe kehrten zur Kommunistischen Partei zurück. Barend Luteraan (1878-1970), der — mehr noch als der bereits erkrankte Gorter — der Gründer der KAPN gewesen war, ging den gleichen Weg wie Frits Kief.
84. Die technische Vorbereitung dieser Konferenz (Bulletins) wurde von der Gruppe »Groep van Radencommunisten« geleistet. In einem im Oktober 1947 geschriebenen Brief präzisierte die Gruppe »Internationalisme«, daß eine zukünftige Konferenz nicht »auf bloß affektiver Grundlage« stattfinden könnte und den Dilletantismus in Diskussionen zurückweisen müßte.
85. Zur Entwicklung von Canne-Meijer vgl. seinen Text aus den fünfziger Jahren: »Le socialisme perdu«, der in der »Revue internationale« der »Courant Communiste International« (»Internationalen Kommunistischen Strömung«), Nr. 37, 1984 veröffentlicht wurde.
86. Trotzdem leistete B.A. Sijes (1908-1981) in den sechziger und siebziger Jahren Beiträge zur kommunistischen Rätebewegung, indem er Vorworte zu Neueditionen der Werke Pannekoeks verfaßte. Die Herausgabe von Pannekoeks »Herinneringen« (Amsterdam, 1982) war seine letzte Arbeit.
87. Bruun van Albada (1912-1972) hörte zwar mit der militanten Arbeit auf, übersetzte jedoch Zusammen mit seiner Frau Pannekoeks »Lenin als Philosoph« ins Niederländische. Vgl. john gray site : <http://www.geocities.com/~johngray/indx1.htm#pannekoek>
88. Dieses Zitat und die folgenden stammen aus »Spartacus. Eigen werk, organisatie en propaganda«, in *Uit eigen kring*, Sondernummer, Dezember 1947.
89. Die »Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung« waren — wie bereits erwähnt — in den zwanziger Jahren von Jan Appel geschrieben und von Canne-Meijer durchgesehen und überarbeitet worden. Jan Appel schrieb — so der »Spartacusbond« im Vorwort zur Ausgabe von 1972 — zusammen mit Sijes und Canne-Meijer 1946 die Untersuchung »De economische grondslagen van de radenmaatschappij« (»Die ökonomischen Grundlagen der Rätegesellschaft«). Appel wurde während des Krieges Mitglied des »Communistenbond Spartacus« und blieb es bis 1948. Er stimmte mit den ehemaligen Mitgliedern der GIC und dem »Communistenbond Spartacus« jedoch insofern nicht überein, als diese keine revolutionäre Arbeit in Hinblick auf die deutsche Armee leisten wollten. Andere Gründe (persönliche Spannungen, ein Verkehrsunfall, der ihn zwang, aus der Illegalität aufzutauchen) führten dazu, daß er seine Aktivitäten im »Communistenbond Spartacus« aufgab.
90. So Theo Maassen in einer 1961 geschriebenen Broschüre: »Van Beria tot Zjoekof — Sociaal-economische achter grond van de destalinisatie«, Amsterdam 1961. Es erschien eine französische Übersetzung: »L'arrière-fond de la déstalinisation«, in: *Cahiers du communisme des conseils* Nr. 5, März, Marseille, 1970.
91. Vgl. »Une correspondance entre A. Pannekoek et P. Chaulieu« (»Eine Korrespondenz zwischen A. Pannekoek und P. Chaulieu«) mit einer Einführung von Cajo Brendel, in: »Cahiers du communisme des conseils«, Nr. 8, Marseille, Mai 1971.
92. Zit. aus einem Brief von Theo Maassen an »Socialisme ou Barbarie«, der in der Nr. 18, Januar-März 1956 unter dem Titel »Encore sur la question du parti« (»Noch einmal zur Parteifrage«) erschienen ist.
93. Theo Maassen, *Van Beria tot Zjoekof*, a.a.O.
94. Jaap Meulenkamp verließ den »Spartacusbond« 1964. Cajo Brendel und Theo Maassen wurden mit zwei ihrer Genossen im Dezember 1964 ausgeschlossen. Die Spaltung erfolgt nicht »auf sanfte Tour«: Der

»Spartacusbond« nahm die Maschinen und Broschüren an sich, die ihnen gehörten, obwohl die Broschüren von Brendel und Maassen geschrieben worden waren. Vgl. das Zeugnis von Jaap Meulenkamp, der von »stalinistischen Methoden« spricht: »Brief van Jaap aan Radencommunisme«, in: »Initiatief tot een bijeenkomst van revolutionaire groepen«, Bulletin vom 20. Januar 1981. Die Gruppe um »Daad en Gedachte« weigerte sich zukünftig, trotz der Einladungen des »Spartacusbond«, sich mit diesem während Konferenzen und Treffen, wie dem vom Januar 1981, »an einen Tisch zu setzen«.

95. Vgl. die Artikel der sog. »Courant Communiste International« (»Internationale Kommunistische Strömung«) in »Revue Internationale«, Nr. 2, 1975: »Les épigones du conseillisme à l'oeuvre«: 1) »le Spartacusbond, hanté par les fantômes bolcheviki, 2) le »conseillisme au secours du tiers-mondisme« (»Die Epigonen der Rätetheorie am Werk« 1) »Spartacusbond« von bolschewistischen Phantomen heimgesucht« 2) Die Rätebewegung unterstützt die Dritte-Welt-Bewegung«); Nr. 9, 1977: »Rupture avec Spartacusbond« (»Bruch mit dem Spartacusbond«), »Spartacusbond: seul au monde?« (»Spartacusbond — allein in der Welt?«); Nr. 16 und 17, 1979: »La gauche hollandaise« (»Die holländische Linke«).

96. Cajo Brendel, *Thesen über die chinesische Revolution*, Hamburg 1977. Web: Das Zitat findet sich in der — in der deutschen Ausgabe nicht enthaltenen — Einführung zur englische Ausgabe, die 1971 von der Gruppe »Solidarity« aus Aberdeen herausgegeben wurde. S. die englische Web Auflage : [http://208.206.78.232/revolt/disband/solidarity/china\\_revolution.html](http://208.206.78.232/revolt/disband/solidarity/china_revolution.html)

---

\* Dieser Text wurde zum ersten Mal auf deutsch in der Zeitschrift »Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit«, Nr. 13, 1994, veröffentlicht.

Anschrift der Redaktion und Abonnement : Wolfgang Braunschädel, Hustadtring 33, 44801 BOCHUM (Deutschland).

---